

junge bühne

IM PORTRÄT:
SARAH VIKTORIA

AUF DER BÜHNE:

FRICK »TSCHICK«

MÄDELSHEFT

JUNGE OPER

SPIELZEIT 2012/13

JUNGE OPER DER OPER STUTTGART | OBERER SCHLOSSGARTEN 6
70173 STUTTGART | TEL 0711 20 32 555 | FAX 0711 20 32 8855
EDUCATION@STAATSTHEATER-STUTTGART.DE

SOPHIE KASSIES

SCHAF

MUSIKTHEATER MIT KOMPOSITIONEN VON
PURCELL, HÄNDEL UND MONTEVERDI
FÜR FAMILIEN UND KINDER VON 5 BIS 8 JAHREN
PREMIERE 20. OKT 2012 | KAMMERTHEATER
MUSIKALISCHE LEITUNG UND CEMBALO:
NICHOLAS KOK REGIE: ROGIER HARDEMAN

JULIANE KLEIN

IRGENDWIE ANDERS

EIN INTERGENERATIONEN-PROJEKT
FÜR ALLE AB 7 JAHREN
PREMIERE 2. DEZ 2012 | KAMMERTHEATER

MATTHIAS HEEP

MOMO

MUSIKTHEATER FÜR ALLE AB 9 JAHREN
URAUFFÜHRUNG 6. JUNI 2013 | KAMMERTHEATER
MUSIKALISCHE LEITUNG: TILL DRÖMANN
REGIE: BARBARA TACCHINI



OPER STUTTGART

KARTEN UND INFORMATIONEN:
WWW.OPER-STUTTGART.DE/JUNGEOPER
0711 20 20 90

DIE JUNGE OPER IST MITGLIED BEI RESEO EUROPEAN
NETWORK FOR OPERA AND DANCE EDUCATION UND
ASSITEJ INTERNATIONALE VEREINIGUNG DES THEATERS
FÜR KINDER UND JUGENDLICHE DEUTSCHLAND.
BESUCHE UNS BEI FACEBOOK!

IM PRESS UM

Herausgeber:

Deutscher Bühnenverein
Bundesverband der
Theater und Orchester
www.buehnenverein.de

Redaktion:

Die Deutsche Bühne
(verantw.: Detlev Brandenburg)
www.die-deutsche-buehne.de
Dr. Detlev Baur
Mitarbeit: Elisa Giesecke sowie
Franziska Anz, Lisa Heinz,
Ulrike Lehmann, Ulrike Morell,
Regine Reiters, Catharina
Saggau, Vera Scory-Engels

Grafik und Realisation:

www.mwk-koeln.de

Druck:

www.henke-druck.de

Anzeigen:

Monika Kusche
Im Lingesfeld 42,
D-47877 Willich,
Telefon 02154-429051,
Telefax 02154-41705,
verlag.kusche@t-online.de

Titelbild:

Stephanie Vogel, Jahrgang
1992, studiert an der Uni-
versität Bamberg Grundschul-
pädagogik mit Hauptfach
Kunst. In ihrer Heimatstadt
Ansbach hat sie mehrere
malerische und graphische
Arbeiten veröffentlicht.

Autorenfotos rechts:

Daniela Prusina, Tom Linecker,
privat

INHALT #6

Interview mit Sebastian Nübling → 6

Ein Regisseur, der mit Profis und Jugendlichen arbeitet

Theaterverrückte → 14

Bericht vom Berliner Theatertreffen der Jugend

Umfrage: Theater der Zukunft → 20

Auswertung des letzten Jahres und die neue Umfrage

Musical moves → 26

→ Ein Musical-Projekt in Hagen

→ Die Ausbildung zur Musical-Sängerin und was folgte

Schwerpunktthema: Mädelsheft

Mädels im Theater → 34

Über die weibliche Sehnsucht nach der Bühne

Die Schauspielerin Sarah Viktoria Frick → 42

Porträt von Regisseur David Bösch

Frauen in Jenin → 48

Eine deutsche Tanzpädagogin im Flüchtlingslager

Theaterjungs → 52

→ Ein Projekt für junge Männer am DT Göttingen

→ Das Jugendtheaterfestival »Hart am Wind«

Spitzen-Tanz → 56

Über den Zauber eines besonderen Schuhs

Das Stück der Saison: »Tschick« → 60

Auf der Bühne in Dresden, Berlin, Karlsruhe,
und an vielen anderen Orten

Klassen-Stücke → 64

Was sind Klassenzimmerstücke und was
sollte man darüber wissen?

Spiel des Lebens → 72

Ein Projekt mit Schauspielschülern am
Schauspielhaus Bochum

Krass und Kurios → 78

BIANCA PRAETORIUS

→ 34

DAVID BÖSCH

→ 42

ANIA PACHURA

→ 52

Bayerische Theaterakademie August Everding im Prinzregententheater München



Foto: Peter Werner

Acht Studiengänge
Vier kooperierende Hochschulen
Drei kooperierende Staatstheater
Drei kooperierende Orchester
Drei Bühnen mit 100, 300 und 1000 Plätzen
Über 30 öffentliche Schauspiel-, Musical-
und Musiktheater-Produktionen mit mehr als
100 Vorstellungen pro Jahr
Über 200 Studierende in den Studiengängen

**»Ein Haus – eine Idee –
ein Netzwerk der darstellenden Künste«**

Neue Zürcher Zeitung

Regie · Schauspiel · Musical ·
Musiktheater/Operngesang · Maskenbild ·
Bühnenbild und Bühnenkostüm · Theater-,
Film- und Fernsehkritik · Dramaturgie

Tel. 089/2185-02 · www.theaterakademie.de
Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

BERUFSORIENTIERUNGSTAG
am 2. Februar 2013, 10-17 Uhr



BAYERISCHE THEATERAKADEMIE
AUGUST EVERDING
PRINZREGENTENTHEATER

EDITORIAL: MÄDELSHEFT

Theater ist Frauensache. Nicht so sehr bei den Theaterleitern, Regisseuren oder Autoren. Aber im Publikum sitzen meistens mehr Frauen als Männer – und die Männer werden häufig von ihren Frauen trickreich dazu gebracht mitzukommen... Auch bei den Theatermachern sind vom Schultheater über die Jugendclubs bis zur Aufnahmeprüfung die weiblichen Zeitgenossinnen in der Überzahl. Diesem Phänomen, dass das Theater in manchen Bereichen stark weiblich geprägt ist, wollen wir im aktuellen Heft nachgehen: von einer poetischen Studie über das Porträt einer großartigen Schauspielerin – geschrieben von einem männlichen Regisseur –, einem Blick auf Frauenrollen im Nahen Osten bis hin zur Reportage einer jungen Frau über das Jungs-Projekt eines Jugendclubs. Und ein Kleidungsstück darf beim Thema Frauen und Theater auch nicht fehlen: Der Tanztext dieser Ausgabe befasst sich mit dem Spitzenschuh.

Auch außerhalb des MÄDELS-SCHWERPUNKTS bietet dieses Heft hoffentlich wieder unterhaltsame Informationen rund ums Theater: vom Interview mit einem Starregisseur bis hin zum Klassenzimmerstück oder unserem »Stück der Saison«. Dabei ist auch die Auswertung unserer Umfrage über EURE Ideen zum *Theater der Zukunft*, die wir im letzten Heft gestartet hatten. Der jüngste Teilnehmer war elf Jahre alt (*rechts zwei Fotos seines flexiblen Werks*). Und da wir ohnehin gerade überlegt hatten, ob wir unsere Leser nicht verkennen, wenn wir sagen, die junge bühne sei eine »Theaterzeitschrift für Zuschauer und Aktive ab 16 Jahre«, haben wir beschlossen, das offiziell empfohlene

Lesealter auf »14 Jahre« zu senken. Das bedeutet nicht, dass sich am Konzept etwas ändert oder dass die Artikel jetzt simpler werden. Es zeigt aber, dass wir gelernt haben, eure Klugheit nicht zu unterschätzen. Und nach wie vor dürfen selbstverständlich auch 12-Jährige oder 66-Jährige gerne das Heft lesen.

Auch unsere Homepage www.die-junge-buehne.de ist für alle Interessenten offen. In der neuen Spielzeit wird es weiterhin regelmäßig einen Artikel des Monats geben, viele Festival-Blogs und Meldungen oder Texte auf Facebook und Twitter.

Eure Redaktion



5
junge bühne

DER FREISCHUTZ_OTHELLO_NORDOST_DIE VERFOLGUNG UND ERMOR-
DUNG JEAN PAUL MARATS..._CABARET_AGRIPPINA_HYPNOTIC POISON
HAUSRAT_DIE VERWIRRUNGEN DES ZÖGLINGS TÖRLESS_CLYDE UND
BONNIE_SINFONIEKONZERTE_DIE WANZE_KÖNIG ÖDIPUS_AMERIKA
HEMINGWAYS PARTY_FOSCA_WWW.STADTHEATER-GIESSEN.DE_SPIEG-
LEIN, SPIEGLEIN..._VON EINEM, DER AUSZOG DAS FÜRCHTEN ZU LER-
NEN_DER LÖWE, DER NICHT SCHREIBEN KONNTE_PEER UND GYNT_JU-
VIKTORIA UND IHR HUSAR_JUDY_IHRE VERSION DES SPIELS_DU, DU
& ICH_MEDEA.STIMMEN_ENTEN VARIATIONEN_KOMMILITONEN!_OBE-
RTO_DORNRÖSCHEN_SIDDHARTA_ORPHEUS_KAMMERKONZERTE_REIS-
E INS GLÜCK_KINDER DER SONNE_EISENSTEIN_ARSEN UND SPITZEN
HÄUBCHEN_LENZ.FRAGMENTE_AFRIKANISCHES PUZZLE_FAMILIENKO-
NZERT_INTERNATIONALES BÜCHNER-THEATERFESTIVAL_DAS BÜCHN-
ER PROJEKT_KASPAR_HÄUSER MEER_NEUJAHRSKONZERT_TANZART O-
STWEST_SPIELREICH_BRUNDIBAR_TAG DER OFFENEN TÜR_GIFT_MUSI

INTERVIEW MIT REGISSEUR
SEBASTIAN NÜBLING

»Realität ins Theater«

junge bühne
6

ALLE GESPRÄCHSFOTOS: DIANA KÜSTER, SZENENBILDER: ARNO DECLAIR



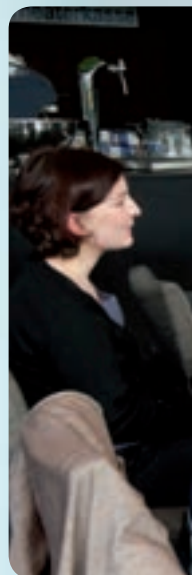


Sebastian Nübling wurde 1960 in Lörrach im Südschwarzwald geboren. Nach dem Studium der Kulturwissenschaften an der Universität Hildesheim arbeitete er als Musiker und Schauspieler in der selbst gegründeten, freien Gruppe »Theater Mahagoni«. Seit 1997 ist Sebastian Nübling freischaffender Regisseur. 2002 wurde er mit seiner Basler Inszenierung von Henrik Ibsens »John Gabriel Borkman« zum ersten Mal zum **Berliner Theatertreffen** eingeladen. Sebastian Nübling inszeniert an verschiedenen großen Häusern wie dem Hamburger Schauspielhaus, dem Zürcher Schauspielhaus, dem Staatsschauspiel Hannover oder den Münchner Kammerspielen. Außerdem arbeitet er regelmäßig mit Jugendlichen und gemischten Ensembles am Jungen Theater Basel. Für die Inszenierung »I Furioli« mit und über Fußball-Hooligans am Staatstheater Stuttgart erhielt er den 1. Preis des Festivals **Politik im Theater**. Seine Arbeiten, die meist in Zusammenarbeit mit der Bühnenbildnerin Muriel Gerstner und dem Musiker Lars Wittershagen entstehen, wurden mehrfach mit Preisen ausgezeichnet. Sebastian Nüblings Inszenierung »Three Kingdoms«, eine Aufführung mit Schauspielern aus London, München und Tallinn, ist für den **Deutschen Theaterpreis DER FAUST 2012** nominiert.



Alma Handschin wurde 1991 in Basel geboren. Mit 15 trat sie dem **Jungen Theater Basel** bei, wo sie die Gelegenheit bekam, in den Nübling-Inszenierungen »Dear Wendy« und »Punk Rock« mitzuspielen. Im Frühjahr 2012 absolvierte sie eine Dramaturgie-Hospitanz am Schauspielhaus Bochum. Sie interviewte Sebastian Nübling zusammen mit **Elisa Giesecke** und **Detlev Baur** von der jungen bühne.







DAS INTERVIEW FÜHRTEN ALMA HANDSCHIN SOWIE ELISA GIESECKE UND DETLEV BAUR VON DER JUNGEN BÜHNE

Du bist ein erfolgreicher Regisseur, warst schon zum Theatertreffen eingeladen und gehörst zu den Top-Regisseuren des Landes. Trotzdem arbeitest du oft auch mit Laien – und nicht nur mit Profis. Warum?

Sebastian Nübling: Das hat viel mit dem Jungen Theater Basel zu tun, einem Theater, das mit jungen Schauspielern für ein junges Publikum spielt. Es ist spannend, wenn man unter professionellen Umständen sechs bis acht Wochen mit Schülern intensiv proben kann, nicht nur zweimal pro Woche. Da das Team am Jungen Theater Basel sehr klein ist, muss man sehr viel selbst machen. Diesen Geist vom kollektiven Arbeiten, der bei mir auch biographisch begründet ist, weil ich ursprünglich aus der freien Szene komme, möchte ich mir bewahren. Auf der inhaltlichen Ebene interessieren mich Stoffe, die Situationen beschreiben, z.B. Coming Off-Geschichten, Schwellengeschichten.

Nimmst du etwas mit aus deinen Erfahrungen am Jungen Theater Basel und bringst das an großen Theatern ein, oder ist die Arbeit dort etwas ganz anderes?

Sebastian Nübling: Ich habe in Hildesheim Kulturwissenschaft studiert und mit Kommilitonen ein freies Theater gegründet. Das heißt, dieses kollektive Arbeiten, sich also nicht an eine klar hierarchische Entscheidungsstruktur zu halten, ist etwas, was ich grundsätzlich mag. Aber natürlich sind in einem großen Stadttheater-Betrieb Strukturen schon notwendig.

Wie unterscheidet sich dein Theater für Erwachsene vom Theater, das du für Jugendliche machst?

Sebastian Nübling: Das kann ich gar nicht genau sagen, aber im Grunde arbeite ich nicht unterschiedlich. Es geht vor allem darum, wie man Leben in ein Stück bekommt, vor allem die sozialen Fragen interessieren mich dabei. Wie ist das Figurengeflecht angelegt, was für eine Sprache haben wir vor uns? Bei Arbeiten, die auf Text basieren, sind das Fragen wie: Was kann

man da raus lesen, wie geht man damit um, was hat das mit unserer Wirklichkeit zu tun? Eigentlich geht es um das Jonglieren mit dem Textmaterial und natürlich mit den Persönlichkeiten der Leute, die man vor sich hat. Die Aufgabe ist im Kern die gleiche: Wie kriege ich einen Zipfel von der Realität?

Wie wichtig ist dir Sprache? Dein Theater wird ja immer eher als Körpertheater beschrieben...

Sebastian Nübling: Im Grunde ist das Körperliche eine Entfaltung aus dem Text. Mich interessiert, wie sich Sprache verhält, auch in Reibung zu dem, was ein Körper erzählt.

Diesen Geist vom kollektiven Arbeiten möchte ich mir bewahren.

Hast du an die Jugendlichen dieselben Ansprüche wie an die professionellen Schauspieler?

Sebastian Nübling: Wichtig ist vor allem, dass die Jugendlichen über das, was sie sind und was sie können, Material mit reinbringen in den Topf, aus dem man die Produktion herstellt. Der Zuschauer soll merken, dass es ein Anliegen gibt, eine Lust zu spielen, egal ob verkleidet oder nicht. Das mache ich, glaube ich, mit jungen Leuten nicht anders als mit Profis.

Die Unterschiede liegen dann wahrscheinlich in den Stoffen und Themen?

Sebastian Nübling: Ja. Ich finde es beispielsweise nicht so interessant, mit jugendlichen Klassikern zu erarbeiten. Mir liegen da eher zeitgenössische Stücke oder Filmadaptionen am Herzen. Meistens sind es dann auch Stücke, die sich um jugendliche Figuren drehen.



Hast du das Gefühl, dass die Unerfahrenheit der Jugendlichen die Probenarbeit beeinflusst, dass du dadurch mehr Arbeit hast auf einer Ebene, dass sie dafür aber etwas anderes leichter macht?

Sebastian Nübling: Nein, glaube ich nicht. Mit den Kategorien leichter und schwerer kommen wir da nicht weiter.

Ein Schauspieler kann mitteilen, wenn etwas nicht stimmt. Bei einem Laien muss der Regisseur merken, ob etwas nicht stimmt.

Ich (Alma...) z.B. kann meine Rolle handwerklich nicht so reflektieren wie ein Schauspieler. Ich habe eher das Gefühl, es passiert ganz viel mit mir, was ich aber nicht bewusst steuern kann.

Sebastian Nübling: Das kann sein. Ein Schauspieler kann mitteilen, wenn etwas nicht stimmt. Bei einem Laien muss der Regisseur merken, ob etwas nicht stimmt. In dem Sinn gibt es bei den Jugendlichen eine andere Form von Austausch.

Wie empfindest du die Lebenswirklichkeit von Jugendlichen heutzutage verglichen mit der Zeit, in der du aufgewachsen bist? Gibt es eine starke Veränderung?

Sebastian Nübling: Wenn ich meine – fast erwachsenen – Kinder beobachte: Die Grundfragestellungen sind ähnliche, aber die Rahmenbedingungen haben sich deutlich verschoben. Es gab zu meiner Zeit keine Handys, keine Computer, kein Internet, ich war viel mehr unterwegs. Aber sonst geht es um dieselben Fragestellungen: Wer möchte ich sein, wo will ich hin? Viel schwieriger ist es für ältere Theaterleute, die eigene Jugend nicht zu romantisieren und nicht irgendwelche idealisierten Bilder zu projizieren. Dem kann man ganz gut aus dem Weg gehen, wenn man jungen Leuten gegenüber steht, die im Heute leben und sich dann eher wundern, was das soll.

Wie sieht dein Theater der Zukunft aus?

Sebastian Nübling: Ich arbeite ja gerade am Theater der Zukunft (bezieht sich auf seine Inszenierung »Volpone« in Bochum, die ein paar Wochen nach dem Interview, am 24.03.2012, Premiere hatte, Anm. d. Red.). Eine grundsätzliche Frage ist immer, wie bekommt man Realität in eine Aufführung rein. Daran arbeiten ja alle Theatermacher, jedenfalls die, die ich kenne. Erreicht man das nur über ganz spezielle artifizielle Dinge wie Ballett oder irgendwel-



Interviewfotos mit Sebastian Nübling im Foyer-Restaurant der Kammerspiele am Bochumer Schauspielhaus.

Alle Szenenbilder in diesem Artikel stammen aus Sebastian Nüblings Inszenierung »Thee Kingdoms« an den Münchner Kammerspielen.

che spezialisierten Tanzformen oder darüber, dass man sagt, Leute artikuliert direkt, was ihr sagen wollt? Ich finde Letzteres ein zukunftssträchtiges Modell, weil es schon im Kern soziale Fragen reflektiert. Und wenn man es schafft, sie in die Aufführung hinein zu transportieren, hat man schon viel gewonnen. Denn dadurch erreicht man eine Beschreibung der Gegenwart, auch wenn Leute das Stück erst übermorgen sehen werden.

Was ist dein Antrieb, Theater zu machen?

Sebastian Nübling: Mit Leuten und ihren unterschiedlichen, nicht immer geradlinig verlaufenden Biografien gemeinsam einen kreativen Schwung zu entwickeln, der auch noch in eine Richtung läuft. An diesen Prozessen mitzuarbeiten und dann darüber etwas aus dem Heute abzubilden, das finde ich faszinierend. Manchmal muss ich mich natürlich auch richtig zusammenreißen, dass daraus dann eine Aufführung entsteht. Man könnte manchmal auch nach vier Wochen abbrechen und sagen, wir hatten eine tolle Zeit, belassen wir es dabei.

Junges

Hochdruckgebiet – garantiert!

Du, Du & Ich

von Theo Franz
aus dem Niederländischen von Monika The
Regie Daniel Kuschewski
Schweizerische Erstaufführung 26. Oktober 2012

Püktchen & Anton

nach Erich Kästner
Fassung fürs Schauspielhaus Zürich von Lorenz Langenegger
Regie Philippe Besson
Premiere 18. November 2012

Weihnachtssalon

Kurator Silvan Kappeler
1. bis 24. Dezember 2012

Nichts. Was im Leben wichtig ist

von Janne Teller
Regie Enrico Beeler
Schweizerische Erstaufführung 8. März 2013
Koproduktion mit der Zürcher Hochschule der Künste

Apropos „Hochdruckgebiet – garantiert“

Mit Texten von Kindern zwischen 9 und 11 Jahren

Festival Blickfelder

Künste für ein junges Publikum
4. bis 21. April 2013

Boxenstopp Leipzig

Werkstatt der Autoren
Werkstattproduktion „Supertrumpf“ von Esther Becker
Regie Enrico Beeler
3. bis 5. Oktober 2012

Mehr als Zuschauen

Spielclubs für Kinder, Jugendliche und Erwachsene,
Matchpoint – die offene Bühne, Workshops,
„Mehr als Ferien“-Angebote, Blick hinter die Kulissen,
Schreibwerkstätten, Schreibtisch, First Class,
Kritikerclubs ...

www.junges.schauspielhaus.ch

Zürich

Saison 2012/13

Schauspielhaus



Gibt es ein theatrales Schlüsselerlebnis für dich, z.B. im Schultheater?

Sebastian Nübling: Ich kannte Theater als Jugendlicher gar nicht. Ich glaube, ich war damals nie im Theater. Ich habe erst in meinem Studium gesehen, was die Theaterabteilung so treibt, was dort entsteht. Da bin ich dann eingestiegen. Das Selber-Machen, das Spielen waren eigentlich die ersten entscheidenden Erlebnisse.

Wenn du an deine Ausbildung zurückdenkst: Was würdest du gerne noch einmal erleben und was würdest du anders machen?

Sebastian Nübling: Ich würde mir die paar Jahre Arbeitslosigkeit sparen. Rückblickend denke ich aber überhaupt nicht darüber nach, was anders hätte sein können. Ich habe ziemlich viel Schwein gehabt. In meinem Studium habe ich erlebt, wie durch einen jungen Professor ein eigentlich toter Studiengang plötzlich mit Leben erfüllt wird; davon ein Teil zu sein, war toll.

Wie bekommst du Theater- und Privatleben unter einen Hut? Das ist ja bestimmt nicht immer so einfach.

Sebastian Nübling: Ich reise immer Montagfrüh an und Freitagabends wieder ab. Das Wochenende gehört der Familie, auch wenn das jetzt nicht mehr so ein Thema ist, weil ich nur noch ein Kind zuhause habe, die anderen sind schon ausgezogen. Als sie noch kleiner waren, habe ich versucht, eine Produktion pro Spielzeit außerhalb zu machen und eine in Basel oder Zürich, was

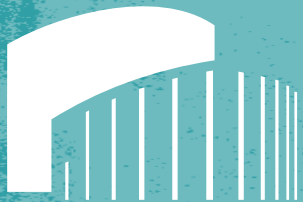
ich von Zuhause aus machen kann. Das hat aber auch immer nur geklappt, weil meine Frau die Basis stabil gehalten hat.

Wie beeinflusst deine Familie deine Arbeit und umgekehrt? Gibt es einen Zusammenhang?

Sebastian Nübling: Klar, die Familie hat im Verhältnis zu dem sogenannten Erfolg eine wichtige, stabilisierende Rolle. Theater-treffen oder so ist toll, aber am nächsten Morgen heißt es um halb sechs wieder Brötchen schmieren und Schulranzen packen. Es ist ein Leben in extrem verschiedenen Welten. Ich genieße das sehr, diese Achterbahnfahrt durch verschiedene Zusammenhänge.

Welchen Tipp würdest du Jugendlichen geben, die beruflich ans Theater wollen?

Sebastian Nübling: Man muss das wirklich wollen, das ist das Entscheidende. Das sollte man auch immer mal wieder überprüfen. In der Regel schaffen es auch nur die, die darin eine innere Notwendigkeit sehen. Der Weg ist so kompliziert, es gibt so viele Hürden, so viel Konkurrenz. Man muss viele Dinge in Kauf nehmen wollen, auch Dinge genießen, die für andere abschreckend sind. Ich glaube, man kann nicht eben mal so Schauspieler werden. Ich freue mich über jeden, der es nicht tut. Für intelligente, junge Menschen gibt es noch genügend andere Alternativen. Trotzdem versuchen es viele, und das verstehe ich auch. ■



JUNGES THEATER MÜNSTER

AN DER ARCHE UM ACHT Hub

P: 9.09.2012

R: Maximilian Merker

ab 6 Jahren

VERSCHWUNDEN Way

P: 8.11.2012 im Rahmen des
internationalen Festivals HALBSTARK

R: Kristo Šagor

ab 10 Jahren

UNDINE, DIE KLEINE MEERJUNGFRAU Steiof

P: 25.11.2012

R: Robin Telfer

ab 6 Jahren

FLÜCHTLING Gregoretti

P: 13.04.2013

ab 8 Jahren, **DSE**

NICHTS. WAS IM LEBEN

WICHTIG IST Teller

P: 1.06.2013

R: Johannes Schmid

ab 14 Jahren

JULIE UND DER RIESE JUNIOR

de Neck

P: Frühjahr 2013

R: Jule Kracht

ab 4 Jahren

MICHAEL KOHLHAAS Kleist

P: Frühjahr 2013

ab 16 Jahren

KLEINE SCHRITTE, WEITE WELT

Mobile Produktion

P: Dezember 2012

R: Marcela Herrera

ab 3 Jahren, **UA**

SCHNEESCHUHHASEN IM GLAS Fechner

Mobile Produktion

P: Januar 2013

R: Angelika Schlaghecken

ab 15 Jahren, **UA**



DAS THEATERTREFFEN DER JUGEND 2012 IN BERLIN



VON KHESRAU BEHROZ

EHRFURCHT. Ein seltsames Wort. Es handelt sich offenbar um eine Angst vor etwas, vor der »Ehre«, eine Angst, die im wahrsten Sinne unfassbar ist. Altbacken klingt das, formalistisch, wir leben doch in Zeiten der Respektlosigkeit, die wir geradezu zelebrieren sollten – wie würden sonst Neuinterpretationen von Shakespeares Dramen aussehen? Ehrfurcht erweckt etwas, das oftmals einengt, einschränkt, erstarren lässt. Und doch kann es eines der vielen Gefühle beim Betreten einer Bühne sein; vor allem, wenn sie auf eine bewegte Vergangenheit zurückzublicken vermag, wenn sie die Schritte und die Tänze und das Spiel großer Schauspieler_innen und Regisseur_innen einst getragen und präsentiert hat. »Mit einer gewissen Ehrfurcht«, heißt es dann relativierend.

Als der neue Intendant der *Berliner Festspiele* – Thomas Oberender – in seiner Eröffnungsrede zum Auftakt des 33. *Theatertreffens der Jugend* (liebevoll auch tj genannt) die Worte spricht, die Ehrfurcht erregen sollen, ist es in der Tat ziemlich still in den sonst so manches Mal doch recht unruhigen Zuschauer_innenreihen. Nicht nur, weil Oberender trotz Mikrofon leise spricht und somit höchste Konzentration fordert, sondern auch, weil die Jugendlichen diesen neuen Raum, der ihnen durch den Wettbewerbssieg nun angeboten wird, noch nicht erobert und eingenommen haben. Noch sind sie Zuschauer_innen, noch kennen sich die Gruppen untereinander nicht, haben sich gegenseitig nicht spielen gesehen, kein gemeinsames Bier getrunken, haben noch nicht gesagt, Mensch, das hat mich ziemlich umgehauen, was Ihr gestern auf die Bühne gebracht habt, oder, hey, da hätte noch mehr gehen können.



Khesrau Behroz, der Autor dieses Textes, geboren in Kabul, gezogen nach Kassel, studiert, schreibt und performt. 2010 wurde er als Preisträger zum Treffen »Junger Autoren« (Berliner Festspiele) eingeladen, 2011 gründete er den »echauffier – Magazin für Empörung« und 2012 übernahm er die Redaktionsleitung der Festivalzeitung FZ im Rahmen des Theatertreffens der Jugend. Derzeit schreibt er, zurückgezogen in einer einsamen Holzhütte in einer großen deutschen Metropole, an seinem Debüt-Roman, der voraussichtlich erscheint, wenn er fertig ist.

In der Tat, es liegt zwar ein wenig Furcht in der Luft. Aber es ist nicht allzu vermessen, zu behaupten, dass diese Furcht eher vom Lampenfieber kommt, vom Unwissen darüber, ob alles klappt oder ob man sich die Blöße gibt, wenn Textzeilen vergessen, Choreografien verpatzt werden. Die jugendlichen Theatergruppen setzen sich zumeist aus Leuten zusammen, die mit den »großen« Bühnennamen und theaterhistorischen Bemerkungen herzlich wenig anfangen können. Sie spielen, weil sie eine bewegte Vergangenheit hinter sich haben, oder eine seltsam starre Zukunft vor sich glauben; sie spielen, weil sie auf gesellschaftliche Missstände aufmerksam machen wollen, sie sind oftmals hochgradig politisch, in the face, manchmal aber auch mindestens genauso naiv. Theater ist für viele nicht einmal ein Lebensziel, sondern nur eine der vielen Etappen auf dem Weg irgendwohin, eine »HERZENSBILDUNG«, wie Oberender in der Eröffnung

treffend sagt. Heute spielen sie noch, morgen kann alles ganz anders sein. Aber Theater wird sie für diesen Weg ein wenig wappnen und das Herz wird danken.

Die Erwartungen an solch ein Festival sind somit ganz unterschiedlich: Einige wollen nur auf die Bühne und ihre Arbeit präsentieren, sie verschließen sich vor Reflexionsprozessen und den vielen *Workshops*, die angeboten werden, sagen, dass sie das doch gar nicht bräuchten alles. Sie sind nicht allzu oft anzutreffen auf dem *ttj*, aber sie existieren – und das ist völlig in Ordnung. Denn auf der anderen Seite, und in der absoluten Mehrheit, stehen die jungen Schauspieler_innen, die ihren Wettbewerbssieg voll auskosten möchten: Sie erwarten etwas vom Festival, neue Ein-, vielleicht sogar Ausblicke, sie wollen nicht nur spielen, sondern sich auch austauschen, wollen Kritik hören und über das Theater machen sprechen, wollen Menschen kennenlernen, sich vernetzen,

vielleicht sogar Freundschaften schließen. Ob diese hohen Erwartungen auch alle erfüllt werden, das hängt in vielerlei Hinsicht ganz von ihnen selbst ab: Das Theatertreffen der Jugend ist ein Festival, das gestaltet werden will. Es ist kein Selbstläufer, es funktioniert nur mit dem entsprechenden Engagement der Teilnehmer_innen – und der entsprechenden Begeisterungsfähigkeit.

Hier sind alle Stücke als »bemerkenswert« ausgezeichnet worden – das kann ihnen niemand mehr wegnehmen.

So weicht die anfänglich noch zurückhaltende Atmosphäre nach spätestens zwei oder drei (von acht) Vorstellungen einer gelassenen Stimmung. Die Spieler_innen realisieren auch: Das Theatertreffen ist der PREIS, der WETTBEWERB schon vorüber. Hier sind alle Stücke als »bemerkenswert« ausgezeichnet worden – das kann ihnen niemand mehr wegnehmen. Eine Teilnehmerin behauptet, dass die Workshops besonders wichtig seien für das »Wohlfühlgefühl«: Dort bewege sie sich zur Abwechslung mal außerhalb ihrer Gruppe, lerne neue Leute, aber auch ganz neue Seiten des Theatermachens kennen: Sie macht in der *Textwerkstatt* »Szenisches Schreiben« mit. Und obgleich das wirklich Spaß mache, zeige ihr das auch, in welche Richtung sie sich auf keinen Fall bewegen werde: »Ich bin da einfach nicht für geschaffen!« Workshops also als Mini-Praktika? Warum eigentlich nicht! Am Angebot soll es nicht scheitern: Die Teilnehmer_innen können neben dem szenischen Schreiben auch Bühnenräume erkunden, einen zehnminütigen Kurzfilm drehen oder lernen, wie Regisseur_innen für die richtige Chemie zwischen den Darsteller_innen sorgen können. Und, ja, Tanz und Performance, das steht auch auf dem Programm. In den Pausen wird dann bei Kaffee und Haselnusstafeln im

Garten gelümmelt, das Wetter ist zum Glück nicht zu beklagen. Auf Hollywood-Schaukeln ruhen sich die Leute aus, oder auf dem Rasen. Am Abend, direkt nach dem Stück, wird getrunken und getanzt, gesprochen und geflirtet. Unter den Leuten gibt es genug Singles, dass es spät in der Nacht auch sich Engumschlingende und sich Küssende gibt. Teilweise sieht das aus wie der Querschnitt eines typischen Schulhofs oder eines Uni-Campus, irgendwo ist das Mädchen, das irgendwie immer alleine in einer Ecke sitzt, Grüppchenbildungen sind zu beobachten und Alpha-Männchen und hier und da weint jemand und eine Menschentraube spendet Trost. Die Festival-Zeitung FZ, die täglich zum Abendessen erscheint, präsentiert stets auf der letzten Seite einen Single des Tages – die beliebteste Rubrik neben den Rezensionen. Beim ttj geht es eben nicht nur um Theater und die kritische Auseinandersetzung mit den eigenen Stücken (z.B. in Form von FZ-Kritiken und Aufführungsgesprächen), sondern auch um ganz basale Diskurse, die ohne Zweifel alle Jugendlichen beschäftigt, und die auf Musikfestivals nicht anders geführt werden, betrunkenere vielleicht, im erhöhten Rauschzustand. Eine Theatergruppe aus Münster musiziert sogar, rappt nicht nur auf der Bühne, sondern auch in der Kassenhalle. Sehr schade: Dieses Mal muss der Garten werktags schon um 22 Uhr verlassen und die Gespräche müssen nach innen verlagert werden. Ein kleiner Dämpfer ist das schon, ein Wermutstropfen, war doch vor allem die Lagerfeueratmosphäre im letzten Jahr ein entscheidender Faktor für das Zueinanderfinden und das Übereinanderreflektieren.

Am allerletzten Abend schließlich, nach dem allerletzten Stück, folgt der endgültige Bruch mit der am ersten Tag so deutlich akzentuierten Ehrfurcht. Das Haus der Berliner Festspiele wird fast vollständig von den jugendlichen Spieler_innen besetzt, sie tummeln sich in der Kassenhalle, wo eine junge Band spielt, und im Foyer. Irgendjemand fängt an, Breakdance zu tanzen und plötzlich sind dutzende Leute da und grölen und klatschen und lachen und das ekstatische Drehen am Boden wird immer schneller und anspornendes Pfeifen immer lauter, das denkmalge-

Die Kunst des Fragens | 15. - 16. Oktober 2012 | Leitung: Franziska Steiof | Systemische Fragetechniken wurden als Teil von systemischen Beratungsprozessen entwickelt. Sie sind aber - flexibel und kreativ angewandt - auch für künstlerische und ästhetische Prozesse eine Art Sesam-Öffne-Dich und können vielseitig eingesetzt werden.

Ilias XXL. Großes Thema / Große Gruppe | 9. - 11. November 2012 | Wie begegnet man einer solchen Stoffmacht, will man diese bearbeiten und vermitteln? Trauen wir uns heran. Und erarbeiten mit chorischen Theatermitteln und szenische Ideen Skizzen und Fragmente, die sich zu einer spannungsreichen und attraktiven Theateraufführung fügen könnten.

Dokumentarisches Theater. Alt und Jung schreiben und spielen ihr Leben und ihre Erinnerungen | 9. - 11. November 2012 | Leitung: Mirjam Strunk | Das Seminar wendet sich an Theaterpädagogen, Theaterspielende sowie an Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen von Einrichtungen für Alte und Junge.

www.bundesakademie.de | post@bundesakademie.de | 05331.808-417
Postfach 1140 | 38281 Wolfenbüttel | www.facebook.com/Bundesakademie



Bundesakademie
für kulturelle Bildung
Wolfenbüttel



THEATERTREFFEN



17
junge bühne

Das Bild auf der vorangehenden Doppelseite zeigt eine Szene aus »Fleisch« des Jugendtheaters »P14« an der Berliner Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz.

Diese Seite: Bilder vom Theatertreffen der Jugend 2012: Workshop (links oben und unten), Nachgespräch (rechts unten), und eine Szene aus »2 + x Welten« vom »Cactus Junges Theater Münster« (rechts oben).

DAS STERNCHENTHEMEN-FESTIVAL
FIT FÜRS ABI
IN 5 TAGEN

18. FEBRUAR BIS
22. FEBRUAR 2013

INSZENIERUNGEN

WORKSHOPS

DISKUSSIONEN

U20-POETRY SLAM

VORTRÄGE

Baden-Württemberg
KABINETT FÜR WISSENSCHAFT, FÖRDERUNG UND KUNST

Sparkasse

WWW.THEATER-BADEN-BADEN.DE

SCHÜLER-LIEBESLYRIK-Projekt



THEATER BADEN-BADEN

THEATERTREFFEN

DIE ACHT GRUPPEN, DIE ZUM THEATERTREFFEN DER JUGEND 2012 NACH BERLIN EINGELADEN WURDEN:

Salam, Shalom, we came to organise your peace. a tale about german confusion, Theater mobil – Junges Schauspiel Hannover (Niedersachsen)

Keiner hat mich gefragt, JugendtheaterBüro Berlin

Fluch der Hoffnung, Rheinische Rebellen 2.0/Köln (Nordrhein-Westfalen)

2 + x Welten, Cactus Junges Theater/Münster (Nordrhein-Westfalen)

Adam, Eisbär, weiß wer... (nach Heinrich von Kleist »Der zerbrochene Krug«), TEGS – Theatergruppe Ernst-Göbel-Schule/Höchst im Odenwald (Hessen)

FLEISCH – ich bin ich, du bist du und es geht schlecht, Teil I der Ich-mach-nicht-mehr-mit-Trilogie, P14 – Jugendtheater der Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz/Berlin

Frühlings Erwachen (sehr, sehr frei nach Frank Wedekind), KRESCHstadtyugendtheater in Kooperation mit der Marienschule/Krefeld

Generation S, Jugendclub Drei des Jungen Ensembles Stuttgart (Baden-Württemberg)

Bild aus »Fluch der Hoffnung« von den Rheinischen Rebellen in Köln.

schützte Haus riecht nach verbrauchter Luft, und der Teppich, vor deren Beschmutzung Sicherheitsleute regelmäßig warnen, wird nass, weil jemand stolpert, zum Glück nur Wasser, nichts passiert, weitergehen, slow dancing on the dancefloor, auf den Sitzsäcken liegen die Ausgebrannten und in den Ecken küssen sich die Verliebten und die Zufriedenen und wenn sie gehen, so gehen sie Hand in Hand, und irgendwie sieht alles so aus, als hätten die Jugendlichen ein nicht gegebenes Versprechen eingelöst und alles erobert und eingenommen, was zu erobern und einzunehmen gewesen ist, und am Boden liegt zusammengekauert, zitternd und bebend und im Rausch besiegt, die erwähnte Ehrfurcht und alle Lampen gehen aus und dem Fieber folgt der Kater.

Zuhause wird wieder alles anders sein.

Am nächsten Morgen – das Festspielhaus ist wieder blitzeblank, als hätte man schon gewusst, was letztlich gekommen ist – beim großen Abschied und In-die-Arme-Fallen, werden die letzten Worte ausgetauscht. Es folgen Gesten der Dankbarkeit, Austausch von Handy-Nummern und Facebook-Namen, lange Umar-mungen und laute Kampfrufe, bevor ein Bus nach dem anderen anfährt und die Gruppen nach Hause bringt. Ein Teilnehmer, sein Glück kaum begreifend, selbst die letzten Momente bis zur

Erschöpfung ausreizend, fasst die ttj-Tage und deren Bedeutung mit ganz persönlichen Worten zusammen. Er müsse diese Zeit genießen, er müsse diese Luft hier einatmen, bis die Lungen nicht mehr halten. Schließlich wird Zuhause wieder alles anders sein, da interessieren sich die Freunde nicht für das Theater, da bleibt diese Leidenschaft auf der Strecke. Und er sagt, dort würde es keine Theaterverrückten geben.

THEATERVERRÜCKT. Ein seltsames Wort. Da ist »verrückt« enthalten, jener Begriff, der so klingt, als hätte jemand ein Objekt verschoben, als wäre jemand geschubst worden. Und doch: Es ist dieser jugendlich verrückte Blick auf die Dinge, dieses entrückte Schauen und Reflektieren, das sisyphoshafte Scheitern und Wiederholen, der Versuch, Erklärungen zu suchen und sie nicht zu finden, für eine Welt, die sich ihnen entzogen hat. Ob es der Nahost-Konflikt ist oder die Lebensrealität muslimischer Frauen in Deutschland; ob es um Menschen ohne Papiere geht oder um Menschen mit afrikanischen Wurzeln, die ihre ganz persönlichen Aufbruchgeschichten erzählen; ob es sich um Wirklichkeitsentdeckungen dreht oder das eigene Ich, um Krieg und Massenmenschen; oder ob ganz grundsätzlich jugendliche Sexualität thematisiert wird oder die plötzliche Politisierung von jungen Leuten, wo dann alles Abschlüsseln, alles Abwehren zu spät ist: Immer gibt es auf der Bühne diesen entrückten, diesen VERRÜCKTEN BLICK AUF DIE DINGE. Er ist nicht konstruiert, er ist nicht ausgedacht. Aus der Lebenswirklichkeit der Jugendlichen heraus, aus jeder einzelnen, ist er schlicht und ergreifend unvermeidlich. ■

**Junges
Schauspielhaus**

**Münsterstraße 446
40470 Düsseldorf**

T +49 (0) 211.85 23 710

**[www.junges-
schauspielhaus.de](http://www.junges-schauspielhaus.de)**

**Wunder des Alltags
Von Peter Licht
Regie: Peter Kastenmüller
20. September 2012 (Ab 6 Jahren)
Uraufführung**

**Ente, Tod und Tulpe
Nach Wolf Erlbruch
Regie: Franziska Henschel
21. Oktober 2012 (Ab 4 Jahren)**

**Die Schöne und das Biest
Nach Villeneuve und Beaumont
Regie: Marc Prätsch
11. November 2012 (Ab 6 Jahren)**

**Kabale und Liebe
Von Friedrich Schiller
Regie: Marco Štorman
13. Dezember 2012 (Ab 15 Jahren)**

**Almost Lovers
Ein Theater Mobil-Projekt
Regie: Ines Habich
10. Januar 2013 (Ab 14 Jahren)**

**Lohengrin: Unterwegs mit Schwan!
Von Katrin Lange
Regie: Dorothea Schroeder
21. Februar 2013 (Ab 10 Jahren)
Uraufführung**

**Kasimir und Karoline
Nach Ödön von Horváth
Regie: Nurkan Erpulat
18. Mai 2013 (Ab 16 Jahren)**

**Das fremde Kind
Nach E.T.A. Hoffmann
Regie: Nora Schlocker
23. Mai 2013 (Ab 6 Jahren)**

121
3

Jean Robert, Zeichner dieser Grafik, wurde 1986 in Belfort geboren. Er entdeckte seine Liebe zu Farben und Formen schon früh als Graffiti-Künstler. Während eines längeren Aufenthalts in Thailand begann sich der gelernte Dekorationsmaler für das Tätowieren zu begeistern. Heute arbeitet er als freier Künstler und Tätowierer in Frankreich und Deutschland.



EIN RESÜMEE DES WETTBEWERBS DER JUNGEN BÜHNE ZUM THEATER DER ZUKUNFT. EUER THEATER DER ZUKUNFT:

UMFRAGE

Mehr Seele

21

junge bühne

Bei allen Unterschieden in den Vorschlägen dominierten der emotionale Wunsch nach Theater als Ort gemeinsamer Verständigung und der Wille zum aktiven Mitwirken im Spiel.

Den Blick nach vorne richten, das wollten wir anlässlich unseres fünfjährigen Bestehens letztes Jahr, und haben deshalb nach euren Wünschen, Träumen und Vorstellungen für die Zukunft des Theaters gefragt. Daraufhin sind gebastelte, gezeichnete, geschriebene (und) mit viel Theaterleidenschaft und Phantasie gesponnene Antworten in unsere Redaktion geflattert. Sie kamen von JUNGEN VISIONÄREN, die oft ganz konkrete Vorstellungen zu ihrem THEATER DER ZUKUNFT haben. Trotz verschiedenster Ansätze überrascht allerdings der Konsens aller Einsendungen: Aus gegebenem Anlass wird in letzter Zeit viel über den Einsatz und die Beziehung neuer Medien im und zum Theater diskutiert und nachgedacht. Theatermacher und -kenner debattieren – auch in der Zeitschrift *Die Deutsche Bühne* – über den Einfluss der digitalen Welt auf die Entwicklung der Bühnen, und schauen nicht ohne Besorgnis in die Zukunft.

Die Leser der *jungen bühne*, die uns geantwortet haben, stammen aus einer Generation, die mit den neuen Medien aufgewachsen ist und integrieren sie viel selbstverständlicher in ihren Alltag. Dass nun gerade für diese jungen Theaterliebhaber die neuen Medien, seien es aufwändige Videoinstallationen oder soziale Netzwerke wie *Facebook und Co.*, in ihren Visionen zur ersehnten Entwicklung des Theaters in den kommenden Jahren und Jahrzehnten eine, wenn überhaupt, dann untergeordnete Rolle spielen, scheint erst einmal verblüffend.

Da wird nicht über neue technische Möglichkeiten phantasiert, sondern viel mehr über NEUERUNGEN AUF MENSCHLICHER EBENE. Die Teilnehmer an unserer Umfrage wünschen sich ein

Theater, das einen sehr viel größeren Stellenwert in der Gesellschaft einnimmt, das relevant ist und berührt. Sie wünschen sich das Theater als einen Ort der Begegnung zwischen Kulturen und Generationen und als einen Raum zum Wachsen, Ausprobieren und Hinterfragen. Trotz vieler Neuerungsvorschläge wollen sie auch die alten »Theaterschinken« ganz und gar nicht von der Bühne verbannt sehen, immer wieder liest man da von Shakespeare und Goethe, manch einer wünscht sich gar die Abkehr vom »Regietheater« und die Rückkehr zu »realen« Bühnenbildern und wenig abstrakten Interpretationen klassischer Stücke. Aber auch neue Stücke sollen her, die einen direkteren Bezug zur Lebenswelt der Schauspieler haben, damit diese mit Leib und Seele bei der Sache sind.

Da wird nicht über neue technische Möglichkeiten phantasiert, sondern viel mehr über Neuerungen auf menschlicher Ebene.

So verschieden die Vorstellungen auch sein mögen, eine weitere Gemeinsamkeit eint den Großteil von ihnen: Der Wunsch nach einem THEATER ZUM »SELBERMACHEN«. Die jungen Theaterfreunde sehnen sich nach einem Theater der Zukunft, an dem das Publikum aktiv teilnimmt, in dem die klassischen Grenzen zwischen Bühne und Zuschauerraum verschwimmen und die Besucher wählen können, was sie sehen oder worin sie selber Rollen

übernehmen. Dazu, wie solch ein interaktives Theater aussehen könnte, mangelt es nicht an konkreten Vorschlägen in der Form von Zeichnungen oder Beschreibungen eines neuartigen Bühnenraumes, der die Teilhabe des Publikums ermöglicht. Es wird überlegt, dass der Zuschauer etwa am Eingang eine Nebenrolle auswählt und diese kurz einstudiert oder dass er teilnimmt, indem er ganz einfach einen Teil des Bühnenbilds, etwa einen Hügel oder Kühlschrank, verkörpert.

Nun hatten wir angekündigt aus den einfallsreichen Einsendungen einen Gewinner auszuwählen und haben uns für *Madita Kretschmers Geschichte »Wille und Hoffnung«* entschieden (siehe unten). Trotzdem möchten wir euch auch andere besonders bemerkenswerte Antworten nicht vorenthalten. Auf den folgenden Seiten sind noch ein *Gedicht von Paul Bullinger* (nächste Seite), das einen längeren Text einleitet und eine *Illustration von*

VON MADITA KRETSCHMER

WILLE UND HOFFNUNG

Zwei Menschen in langen, bunten Mänteln, die über und über mit Bildern und Geschichten bedeckt sind, durchwühlen riesige, graue Schuttberge. Neben den Trümmern bauen sich Monster des Kapitalismus und der Verwahrlosung auf. Sie werfen so einen großen Schatten auf den traurigen Schutthaufen, dass niemand mehr auf ihn achtet.

»Schon wieder eins. Dass niemand etwas merkt glaube ich nicht!« Der eine Mensch hat sich verzweifelt auf so etwas wie einem Geländer niedergelassen. »Aber wenn wir jetzt etwas finden, können wir vielleicht verhindern, dass noch mehr Städte verblassen.« Die Hoffnung geht auf den sitzenden Willen zu. »Was sollen wir denn hier finden? Und selbst wenn, die Geier werden immer über uns kreisen. Es ist schon die fünfte Stadt in diesem Monat. Sie zerstören etwas, wo alle Generationen vereint werden, wo gelebt wird. Aber was zählt für diese Leute schon, dass man lebt?« Die Hoffnung sieht sich um. »Sieh dir unsere Kleidung an, es gibt keine Geschichte dieser Welt, die ich nicht zeige! Steh mal auf!« Der Wille steht schwerfällig auf, die Hoffnung beginnt das Geländer, auf dem er eben noch saß, zu polieren. »Was tust du?« »Ich erinnere dich an deinen Namen!« Von ferne ist das leise brummen von Bulldozern zu hören, die Luft vibriert ganz schwach. »Los komm! Hilf mir, wir müssen uns beeilen.« Auf dem Geländer kommen ganz zart Buchstaben zum Vorschein. Der Wille schaut erst etwas erstaunt, aber macht dann schnell seinem Namen ganze Ehre. Sie beginnen Fenster, Mauerstücke und andere Trümmerteile zu scheuern. Es leuchtet, nein, es strahlt, hell, klar und bezaubernd. Die Menschen aus den benachbarten Häusern schauen es sich an und sind wie gebannt von dem, was sie da sehen. Sie eilen herbei und helfen mit. Unterdes wird das Wummern der Abtransportfahrzeuge immer lauter und hässliche, schwarze Wolken türmen sich am Horizont auf. Es stinkt nach Profitgier, nach Dummheit, nach Verstümmelung des Menschenverstandes! Das, was da naht, ist kalt und trist!

Marie Schmitz (übernächste Seite) abgedruckt, alle weiteren Ideen könnt ihr im Internet unter → www.die-junge-buehne.de ansehen.

Eins ist für alle Teilnehmer klar: Eine Zukunft ohne Theater ist nicht vorstellbar. Wie diese aussehen könnte, darauf darf man bei solch einem engagierten Nachwuchs gespannt sein, denn, wie eine Teilnehmerin schreibt: »Grenzen gibt es nur im Schädel«. Bleibt uns also nur noch, uns erwartungsvoll lächelnd zurückzulehnen und zu sagen: Vorhang auf für das Theater der Zukunft!

Wir danken allen Teilnehmern der Umfrage ganz herzlich! Die Redaktion

Das zerstörte Bauwerk strahlt jetzt in den allerschönsten Farben. Buchstaben, Wörter, ja sogar ganze Sätze sind jetzt auf den Gebäudeteilen zu lesen. Die schweren Bulldozer und Bagger halten vor dem Berg an. Sie haben zwar starke Fahrzeuge, doch es sieht nach einem unüberwindbaren Hindernis aus. Es ertönt eine Lautsprecheransage: »Wir fordern sie auf, diesen Schutthaufen sofort zu verlassen. Es liegt eine Räumungsklage vor. Bei Missachtung dieser Aufforderung muss mit körperlicher Gewalt durch die Exekutive gerechnet werden. Sie haben jetzt fünf Minuten Zeit, ihren Standpunkt zu rechtfertigen.« Eine junge Frau tritt aus der Menge, sie ist übersät mit winzigen leuchtenden Buchstaben. »Lieber gäb ich mein Leben dafür, als ohne es weiter zu leben. Sehen Sie das? Das ist unsere Geschichte, Ihre Geschichte genauso wie meine Geschichte. Vielleicht wollen Sie ihre dem Erdboden gleich machen, aber ich will, dass meine wächst! Sie haben kein Recht, mein Leben zu bestimmen. Sehen Sie das? Das ist unsere Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Vielleicht wollen Sie vergessen, nicht leben und keine Zukunft haben, aber ich will das Haus, in dem alle Generationen arbeiten, ich will immer neues entdecken, ich will die Kunst, ich will Freiheit, ich will leben, ich will das Theater und ihr braucht es! Und wer das noch will, der helfe mir. Und wenn ihr es dennoch vernichtet, verklage ich euch auf Massenmord und den Zwang der Menschen auf Verwahrlosung.« Immer mehr Menschen sind jetzt dazu gekommen und beginnen das Gebäude wieder aufzubauen. So zieht sich ein glänzendes Netz aus Menschen durch die Lande, sie polieren alle Häuser, die ähnliches schaffen wie dieses. Die Hoffnung neigt den Kopf leicht zum Willen und lächelt »Manchmal braucht es einfach jemanden, der die Augen wieder ein bisschen weiter öffnet. Und dafür sind wir doch Mensch, oder?«

Franziska Anz, die Autorin dieser Zusammenfassung, hat im April/Mai 2012 ein Praktikum in der Redaktion der Deutschen Bühne absolviert. Im vergangenen Jahr kehrte sie von einer knapp dreijährigen Weltreise zurück, arbeitet seitdem als selbstständige Übersetzerin und hospitierte u. a. in der Requisite der Komischen Oper Berlin. Im Herbst beginnt sie in Berlin ein Studium der Dokumentarfilmregie.

VON PAUL BULLINGER

THEATER VERGEHT NICHT.

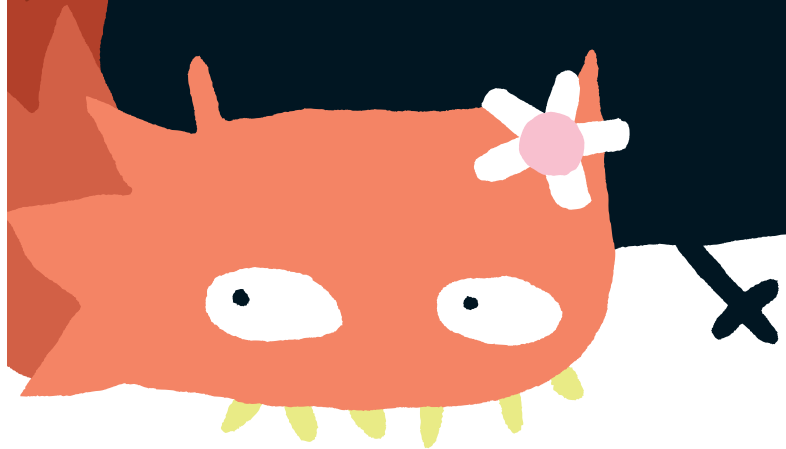
Theater geht.
Immer nach vorne,
immer neue Wege,
neue Abzweige
neue Herausforderungen.
Theater entwickelt sich weiter,
sucht, prescht vorwärts,
verläuft sich, kehrt zurück
und fängt von Neuem an,
drückt sich in jeden Winkel und guckt, ob es bleiben kann,
ständig getrieben
von der Suche nach den Grenzen des Möglichen.

Im Anhang* meine Vision des Theaters der Zukunft.
Eine Maschinerie.
Eine Hamlet-Maschinerie,
die den Zuschauer einsaugt und ihn als
Hamlet wieder ausspuckt. Allein, nackt, ängstlich.

Ich, Hamlet – Installation in den Tod.

Und die Frage bleibt.

*KOMPLETT ZULESEN AUF
WWW.DIE-JUNGE-BUEHNE.DE



STAATS
THEATER
MAINZ

WARTE NICHT
AUF BESSERE ZEITEN!

• KINDER- UND JUGENDTHEATER •

CHATROOM

ENDA WALSH
AB 14 JAHRE

INSZENIERUNG PEDRO MARTINS BEJA

AB 19. OKTOBER 2012, DECK 3

ALADIN UND DIE WUNDERLAMPE

IN EINER FASSUNG VON MARCUS MISLIN
AB 5 JAHRE

INSZENIERUNG MARCUS MISLIN

AB 22. NOVEMBER 2012, GROSSES HAUS

IN EINEM TIEFEN, DUNKLEN WALD

PAUL MAAR
AB 5 JAHRE

INSZENIERUNG JOACHIM VON BURCHARD

AB 28. FEBRUAR 2013, DECK 3

TO DO!

JUGENDCLUBPRODUKTION
LEITUNG MIRKO SCHOMBERT

PREMIERENTERMIN IN PLANUNG

WWW.STAATSTHEATER-MAINZ.DE





JUNGE BÜHNE UMFRAGE 2012

Auch in diesem Jahr haben wir wieder eine Frage an euch: MEIN GRÖSSTES THEATERERLEBNIS. Was war in der letzten Zeit das wichtigste, spannendste, eindrucklichste, schönste oder schlimmste Theatererlebnis für euch? Wir freuen uns über eure Texte, Zeichnungen, Collagen, Videos.

Für die schönste, interessanteste, persönlichste oder ausgefallenste unter den Einsendungen gibt es wieder *Gratis-Theaterkarten* vor Ort – und eine Dokumentation im nächsten Heft.

Einsendeschluss ist der 31. Dezember 2012. Schickt eure Beiträge *per Post* an: Redaktion Die Deutsche Bühne, St.-Apern-Str. 17-21, 50667 Köln oder *per E-Mail* mit dem Betreff ›MEIN GRÖSSTES THEATERERLEBNIS‹ an info@die-junge-buehne.de. Bei Versand per Post vergesst bitte nicht, auch eure Anschrift und E-Mail-Adresse anzugeben.



KJT

Dortmund

Theater für junges Publikum

Spielzeit 2012/13

Man ist auch der, der man werden kann (DSE)

Stück von Liv Heløe
21.09.2012 | ab 13 Jahren
Regie: Johanna Weißert

Miriam, ganz in Schwarz (DE)

Stück von Jörg Menke-Peitzmeyer
28.09.2012 | ab 13 Jahren
Regie: Isabel Stahl

Der Zauberer von Oz (UA)

Märchen von Andreas Gruhn
nach dem Buch von Lyman Frank Baum
22.11.2012 | ab 6 Jahren
Regie: Andreas Gruhn

Schumanns Kinderszenen

Musiktheater für Kinder von Gotthart Kuppel
22.02.2013 | ab 6 Jahren
Regie: Antje Siebers

Die Kuh Rosmarie

Stück von Andri Beyeler
nach dem Bilderbuch „Die Kuh Rosalinde“
von F. Nahrang und W. Opgenoorth
01.03.2013 | ab 5 Jahren
Regie: Sibylle Gädeke

Wohin? (UA)

Jugendclubproduktion
15.03.2013 | ab 13 Jahren
Regie: Isabel Stahl und Christine Köck

Grimm Spiele (UA)

Ein rasanter Ritt durch den
Grimm'schen Märchenwald
in der Bearbeitung von Andreas Gruhn
12.04.2013 | ab 9 Jahren
Regie: Andreas Gruhn

MUSICALS

WIR HABEN FREUNDE GEFUNDEN – WAS VORHER
FREMD WAR IST EIN TEIL VON UNS

Die Fotos zeigen Szenen aus »Beats!« am
Theater Hagen. Das Foto auf dieser Seite
zeigt Luc Packlidat und Joanna Baker.

junge bühne

26

Season Musical





Katrin Vogel, die Autorin dieses Beitrags, studierte von 2004 bis 2011 Theater-, Film- und Fernsehwissenschaften, Germanistik und Skandinavistik in Köln, Kristiansand und Oslo (Norwegen). Seit 2008 bestreitet sie zudem ein Betriebswirtschaftsstudium. Im vergangenen Winter war sie Praktikantin in der Redaktion der Deutschen Bühne.

VON KATRIN VOGEL

Anfang März in Hagen. Es ist 18:30 Uhr und im Ballettsaal des Theaters Hagen beginnt eine Chorprobe für das Jugendmusical »Beats!«. Nach und nach trudeln knapp 30 Jugendliche und junge Erwachsene ein. Es sind Berufsschüler aus Hagen, die alle schon einen Schul- oder Arbeitstag hinter sich haben. Sie bilden einen Kreis um den Flügel und beginnen zu singen. Eine der jungen Teilnehmerinnen hat Geburtstag und bekommt kleine Geschenke, Blumen und ein Ständchen. Nach einigen Stunden mit den Jugendlichen wird klar, dass sie beim »Beats!«-Projekt ein Zuhause und eine Familie gefunden haben. In einem der Lieder heißt es: »Wir haben Freunde gefunden, was vorher fremd war ist ein Teil von uns.«

Angefangen hat alles im Sommer 2010, als das Theater Hagen nach einer Möglichkeit suchte, sein 100-jähriges Bestehen 2012 zu feiern. Theaterpädagogin Miriam Walter und Berufskolleglehrer Johannes Maria Schatz hatten die Idee, gemeinsam mit den fünf Hagerer Berufsschulen ein Musical mit und für deren Schüler zu entwickeln. Unterstützung kam von Intendant Norbert Hilchenbach und dem Theaterförderverein Hagen, der auch als Projektträger die Finanzierung organisierte.

Zuerst musste eine Geschichte gefunden werden. Aus über 100 von BerufsschülerInnen eingesendeten Geschichten wurden vier ausgewählt und zusammengeführt. Die Castings begannen im Herbst 2011. Auch die Suche nach Praktikanten im Backstagebereich startete. 40 junge Menschen schafften es so auf – und 25 hinter die Bühne. Diane Weigmann schrieb die Liedtexte und Axel Goldbeck komponierte die Musik, die das dreißigköpfige Hagerer Orchester unter Leitung von Steffen Müller-Gabriel nun spielt.

Die Chorprobe ist anstrengend. Nach kurzem Aufwärmen werden die Stücke geübt, erst mehrstimmig, dann Soloparts. Immer und immer wieder die gleichen Zeilen, doch die Sänger folgen konzentriert den Anweisungen des musikalischen Leiters. Diejenigen, die gerade nicht singen müssen, sitzen um den Flügel herum, tippen auf ihren Handys oder unterhalten sich leise. Vom Rand verfolgen Regisseur Thilo Borowczak und seine Assistentin Imme Winckelmann die Probe. Nach einer kurzen Pause, in der das Kreativteam sich abstimmt, beginnt um 20 Uhr die Choreografieprobe. Das von Choreograf Ricardo Fernando und Dancecaptain

Seine Ursprünge hat das Musical im Amerika der 1920er und 30er Jahre. In den Musicalhochburgen *New York* und *London* wurden Schauspiel, Tanz und Gesang untrennbar verbunden und prägten, ebenso wie das unerschütterlich positive Menschen- und Weltbild, die frühen Formen des Musicals. Nach 1945 kam das Musical nach (West-)Deutschland, und wurde zu einer der modernen Form des Musiktheaters. Nicht nur die neue Gleichwertigkeit in der Gestaltung des Stückes durch Librettist, Textdichter und Komponist, sondern auch die Erzählweise, bei der Musik, Lieder, Dialoge und der Tanz dramaturgisch sinnvoll und logisch sind (*integrated musical*), waren revolutionäre Neuerungen. In den 60er Jahren löste sich das deutsche Musical von den zeitgenössischen, populären Musikstilen und es bildete sich eine erste Off-Szene heraus. Die Aufführungen der 60er Jahre waren von technischen Problemen geprägt, man musste Stimmen und Instrumente elektrisch verstärken, hatte aber dadurch auf der Bühne mit Kabeln zu kämpfen. Das Publikum allerdings war äußerst begeisterungsfähig: es wurde nicht nur mitgeklatscht, sondern gerne mitgetanzt. In den 70er Jahren sorgte *Andrew Lloyd Webber* mit »Jesus Christ Superstar« und »Evita« für Furore, den ersten Musicals, die kom-

plett ohne gesprochene Passagen auskamen und durchgehend tontechnisch verstärkt wurden. *Richard O'Briens* 1973 uraufgeführtes, unkonventionelles Musical »Rocky Horror Show«, das zwei Jahre später auch als Kinofassung ungeahnte Erfolge feierte und Kultstatus erlangte, reißt bis heute das Publikum im Kino- wie im Theatersaal zu Begeisterungstürmen hin.

Es entstanden MUSICALUNTERNEHMEN, die in diesen Jahren massiv in modernste Technik investierten, und so völlig neue Inszenierungsmöglichkeiten erschließen konnten. Während zuvor Musicalproduktionen einige Monate in einer Stadt gespielt wurden, um dann in einer anderen Stadt weiter zu laufen, setzte man nach dem unglaublichen Erfolg von »Cats« in Hamburg auf ein open end – dass heißt, man spielte an einem Ort, bis keine Zuschauer mehr kamen. Im Hinblick darauf wurde Mitte der 80er Jahre in Bochum für »Starlight Express« ein Musicaltheater gebaut, das bis heute ausschließlich mit diesem Stück bespielt wird und sich so den Ruf des in Deutschland am längsten laufenden Musicals mit den meisten Zuschauern erarbeitet hat. Neben den großen, immer noch erfolgreichen Privatbühnen findet man Musicals vereinzelt auch in den Spielplänen der Stadttheater. So nun auch in Hagen.

FOTO: KÜHLE



Mandy-Marie Mahrenholz geleitete Training kann es mit jedem Fatburning-Fitnessstudio-Workout aufnehmen. Aber die Proben halten durch, denn sie alle vereint, was sie wirklich wollen: Auf der Bühne stehen.

Es ist Ende März. Ein Tag, der mit Schule und Arbeit begonnen hat. »Szenische Probe 18:30 Uhr« steht auf dem Plan. Vor dem Theater sitzen die Jugendlichen mit einer Gitarre in der Sonne und jammen. Sie wollen singen, tanzen und spielen, und daraus ziehen sie die Energie, um sich auch nach einem harten Schul- und Arbeitstag noch für das »Beats!«-Projekt zu engagieren. Die Probe findet diesmal schon auf der richtigen Theaterbühne statt. Nach einer kurzen Ansage verteilen sich die Jugendlichen unter aufgeregtem Gewusel auf der Bühne und im Zuschauerraum. Es gibt Tonprobleme, Mikrophone werden auf der Bühne verteilt.

Die Spielenden stehen in einem Bühnenbild, an dessen Entstehung auch Jugendliche beteiligt werden sollten. Die Zusammenarbeit zwischen Theater und Jugendlichen gestaltete sich jedoch nicht so einfach. Erstaunlicherweise wurden keine Graffiti-Künstler für das geplante Graffiti im auf der Bühne nachgebauten Jugendzentrum gefunden, so dass das Graffiti nun aus der Hand der professionellen Theatermaler stammt. In anderen handwerklichen Abteilungen des Theaters, wie Maske und Schlosserei, lief die Mitarbeit allerdings gut und die Jugendlichen konnten Einblicke in die Theaterarbeit nehmen. Während der Vorstellungen übernehmen BerufsschülerInnen sogar den Bühnenumbau.

Auf der Probe geht es chaotisch zu. Dann: »Auftritt!« Plötzlich herrscht Ruhe. Die Szene startet, und auf der Bühne wird gesungen und gespielt. Nicht alles klappt beim ersten Mal. Nicht jeder

Ton ist getroffen. Nicht immer stehen die auf der Bühne Agierenden offen zum Publikum. Aber nachdem die Szene auf der Bühne zu Ende gespielt ist, geschieht etwas völlig Theaterproben-untypisches: Die Menschen im Zuschauerraum applaudieren. Sie loben, klatschen, strecken die Daumen hoch. Keiner der jungen Menschen hängt dem im professionellen Theater weit verbreiteten Aberglauben an, man dürfe sich vor der Premiere zu keinem Lob hinreißen lassen, da das Unglück bringe. Hier weiß jeder, wie schwer es ist, auf der Bühne zu stehen. Das Lob motiviert und schafft den Zusammenhalt, den es braucht um nach wenigen Vorbereitungsmonaten gemeinsam Theater zu spielen. Auch jetzt muss wiederholt werden. Einige können sich nicht genau erinnern, wo sie auf der Bühne stehen müssen. Dann hilft der Szenennachbar. Einige der Mitwirkenden fehlen. Ihre Rollen müssen eingelesen werden, was zu Unsicherheiten führt. Aber auch dann beraten sich die Spielenden. Die Jugendlichen haben gemeinsam eine bessere Übersicht als die Einzelnen des Kreativteams und unterstützen sich so, wo es nur geht.

Hier weiß jeder, wie schwer es ist, auf der Bühne zu stehen.

Es ist April. Nicht einmal mehr eine Woche bis zur Premiere und in Nordrhein-Westfalen sind Osterferien. Das heißt, der eine Teil der »Beats!«-Jugendlichen, der einen Schulabschluss an einer der Hagener Berufsschulen machen möchte, hat eigentlich Ferien. Der andere Teil, der in der Ausbildung ist, muss eigentlich arbeiten. Aber die »Beats!«-Beteiligten treffen sich trotzdem morgens am Theater zur Orchesterprobe. Dem Kreativteam und dem Orchester ist die Anspannung deutlich anzusehen. Die Jugendlichen dagegen wirken gelassen. Im Zuschauerraum wird noch schnell gefrühstückt und dann geht es los. Aus dem Orchestergraben kommen die Anweisungen, wann, wer, wie laut spielen soll. Für die Sänger auf der Bühne ist es selbst mit Mikrophone

große Herausforderung, sich stimmlich gegen das gewaltige Orchester durchzusetzen. So klingt es zunächst auch mehr nach einem Gegeneinander, als nach einem Miteinander. Mitten in der Probe klingelt ein Handy. »Handy aus! – Meine Fresse.« In der Pause verschwinden einige Jugendliche nach draußen. »Die singen schon wieder. Die dürfen nicht singen«. Die Anspannung beim Leitungsteam nimmt deutlich zu.

Dann ist der Tag der Uraufführung da. Das Theater ist ausverkauft und schon im Zuschauerraum sieht man Familien mit Kindern. Das Publikum ist jünger als bei anderen Spielplanstücken, es herrscht Aufregung und Vorfreude.

Das Stück beginnt: Es sind Ferien und das örtliche Jugendzentrum bekommt Gäste aus Hamburg. Zwölf gutbürgerliche Mädchen sollen bei einem Musikprojekt mit den hiesigen HipHop-Künstlern musizieren. Die Begeisterung auf beiden Seiten hält sich in Grenzen; die beiden Kulturformate scheinen unvereinbar. Erst durch die Wette zwischen Bandleader TC (*Luc Packlidat*) und Fabi (*Claudio Fisticaro*) nähern sich die Gruppen an. TC behauptet, er könne drei der Gastmädchen verführen und beginnt Lara (*Lisa Gonscherowsky*) zu umgarnen. Langsam keimen wahre Gefühle auf, doch bevor die beiden wirklich zueinander finden, intrigiert TCs Exfreundin Thessa (energiegeladen gespielt von *Joanna Baker*) und erzählt Lara von der Wette. Lara kündigt ihre Mitarbeit auf und das Projekt scheint zu scheitern. Während Thessa vergeblich versucht TC zu verführen, können die homosexuelle Floh (herausragend gesungen von *Wioleta Czebatorowicz*) und Alani (*Carolin Vogel*) Lara davon überzeugen, ihren Gefühlen für TC zu folgen und das Projekt doch noch durchzuziehen. Als Floh herausfindet, dass das Jugendzentrum geschlossen werden soll, ziehen alle Jugendlichen an einem Strang und beschließen, es mit dem gemeinsamen Auftritt zu retten. Lediglich Thessa versucht noch einmal das Projekt zu verhindern, wird aber von dem Jugendzentrumsleiter Gillan (*Robert Scharfel*) im letzten Moment gestoppt. Das Konzert findet statt – das Jugendzentrum wird gerettet – Happy end und 15 Minuten standing ovation für die »Beats!«-Beteiligten. Das Theater Hagen hat mit »Beats!« sein Publikum gut unterhalten und durch das Projekt eine große Theaterfamilie geschaffen. ■



MUSICALS

Nicole Baumann (links) als Claire in »On the Town« an der Kieler Oper.

FOTO: CHARLES TANDY

EXPRESS YOURSELF – WIE MAN PIROUETTEN DREHT UND SICH IMMER WIEDER NEU (ER-)FINDET

VON NICOLE BAUMANN

Nicole Baumann, die Autorin dieses Artikels, studierte vor wenigen Jahren an der Bayerischen Theaterakademie Musical-Gesang und hat schon einige Erfahrungen auf großen und kleinen Bühnen gesammelt. → www.nicolebaumann.de

Ich werde den Moment niemals vergessen. Mein Name wurde als erster von acht verlesen. »Und einen Platz im Musicalstudium haben erhalten ...« trug der Sprecherziehungslehrer mit tönender Stimme vor. Ich biss vor Freude in meinen Schal. Doch meine hysterischen Lachanfänge konnte ich damit für die nächsten Stunden nicht niederringen. Acht von 130 Bewerbern durften an der BAYERISCHEN THEATERAKADEMIE MÜNCHEN anfangen. Das war im Herbst 1998. Wir acht sollten für die kommenden vier Jahre gemeinsam ackern, zweifeln und kämpfen oder anders: singen, spielen und tanzen. Es war kein normales Studium. Es gab keine Klausuren und keine Vorlesungen im Hörsaal. Alles, was wir lernten, hatte mit uns zu tun. Alles, was wir taten, musste mit dem eigenen Körper getan werden. Es ging um Technik. Um lange, hohe Töne, eine kraftvolle Sprechstimme, die Beine, die man bis zum Ohr hochschleudern kann und die obligatorischen zwei Pirouetten. Dann standen wir vor neuen Problemen: wie singe und tanze ich gleichzeitig, ohne hyperventilierend umzufallen, wie schaffe ich den gleitenden Übergang vom Dialog zur Musik, und wie entwickle ich eine Rolle aus mir selbst heraus.

Wir waren naive, kleine Küken. Die vier Mädels im Jahrgang waren eine bunte Mischung. Eine Französin mit Faible für den Chanson, eine kleine blonde Berliner, die eigentlich zum Film wollte, eine große Farbige, die bayrisch redete und ich, das Landei – aus einem 2000-Seelen-Kaff stammend, die Eltern Lehrer. Meinen ersten öffentlichen Auftritt in der Akademie hatte ich in Spitzenunterwä-

sche und einer darin eingearbeiteten Lichterkette, die ich mit einem Schalter am Rücken an- und ausschalten konnte. Im Song »You gotta have a gimmick« erklärt eine Stripperin, wie sie mithilfe der Lämpchen an ihrem BH ihre ansonsten durchschnittliche Darbietung aufpeppt. Meine Lehrer gaben mir diesen Song, weil ich bis zu diesem Zeitpunkt als gut erzogene Katholikin absolut keine Vorstellung von mir als Nutte hatte. Mir fehlten schlichtweg die Ausdrucksmittel für dieses im Musicalbereich nun mal immer wiederkehrende Rollenprofil. Nach dem Konzert war das Thema dann abgehakt – mein komischer Auftritt wurde in der *Süddeutschen Zeitung* als »besonders gelungen« bezeichnet.

Lernen ohne Leerlauf

Unser Stundenplan war voll. Wahlmöglichkeiten gab es keine. Es ging durch von 9 Uhr morgens bis 22 Uhr abends. Im Kühlschrank herrschte gähnende Leere, am Boden türmte sich die Wäsche auf. Für Freundschaften oder Aktivitäten außerhalb der Akademie blieb kaum Zeit. Denn alle Energie galt dem Studium. In der *Steppklasse*, dem letzten Termin am Freitagnachmittag, tat mir oft alles so weh, dass eigentlich nichts mehr ging. Ein bisschen Masochismus hilft im Musicalstudium. Das Paradoxe daran ist, dass ich trotz allem selig war und nirgendwo anders sein



wollte. Die Akademie war in dieser Zeit auch Ersatzfamilie. So unterschiedlich wir acht waren und so sehr jeder mit sich selbst beschäftigt war, wir saßen doch im selben Boot. Noch heute sind mir meine Mitstudenten näher als viele Kollegen, die ich später kennengelernt habe. Wir haben zusammen gelernt und sind zusammen gewachsen. Wir suchten nach Rollenprofilen und Bühnentypen, nach etwas, das uns besonders macht und nach unseren Grenzen. Bestenfalls haben wir gelernt, diese zu erweitern. Die Zeit dazu zu haben, war der Luxus.

16 Stunden Tanz in der Woche, 12 Stunden Schauspielunterricht, dazu Gesangsunterricht, Ensemblesingen, Korrepetition und Sprechtraining. Was das alles kosten würde, wenn man es selbst bezahlen und organisieren müsste, wurde mir erst nach dem Studium klar. Dann wurde die Suche nach einem Probenraum oder einem guten Tanztraining zum Problem. In der Studienzeit konsumierten wir, bis die nächste Probenphase anbrach. Manchmal fühlte ich mich an der Theaterakademie schon wie in einem Ensemble: »Ladies in the light«, »Company«, »Blutsbrüder«, »Krach in Chiozza«, »On the town«, »Jekyll and Hyde«, »Gypsy« und »Ragtime« erarbeiteten wir in den vier Jahren. Es war großartig, auf einer Bühne wie dem Prinzregententheater auftreten zu können. Als ich Jahre später mit einem Tournee-Ensemble ein Gastspiel im PRINZREGENTENTHEATER hatte, staunten meine Kollegen über den großzügigen Theaterraum, das schöne Gebäude und die gute Akustik. Ich verstand, welches Privileg es gewesen war, dort schon als Studentin auftreten zu dürfen.

2012

**GÄRTNER
PLATZ
THEATER**

2013

Staatsintendant Josef E. Köpplinger
Chefdirigent Marco Comin
Ballettdirektor Karl Alfred Schreiner

DER KARNEVAL DER TIERE

Eine zoologische Fantasie zum Hören und Staunen für Kinder
Musik von Camille Saint-Saëns
Text von Lorient
Musikalische Leitung Oleg Ptashnikov

ab 14.11.2012 Cuvilliéstheater

PETER UND DER WOLF

Ein Ballettmärchen für Kinder
Musik von Sergej Prokofjew
Musikalische Leitung Andreas Kowalewitz
Choreografie Emanuele Soavi

ab 21.11.2012 Cuvilliéstheater

DAS DSCHUNGELBUCH

Alexander Berghaus nach Rudyard Kipling
Musikalische Leitung Andreas Kowalewitz
Regie und Choreographie Alexandra Frankmann

ab 30.11.2012 Deutsches Theater

DORNRÖSCHEN

Musik von Peter Iljitsch Tschaikowsky
Musikalische Leitung Marco Comin
Choreografie Karl Alfred Schreiner

ab 26.1.2013 Reithalle

Erste Schritte Richtung Bühne

Im Sommer nach meinem Diplom hatte unsere Studiengangsleitung für uns ein Engagement bei den *Bregenzer Festspielen* ausgehandelt – ein behüteter erster Schritt ins Berufsleben. Wir waren im Tanzensemble versteckt, aber doch schon mittendrin und Rollando Villazón sang den Rudolfo. Aber dann kamen die ersten Auditions auf uns zu: diese große Hürde, die von nun an vor jedem neuen Job stehen sollte. Vorsingen, vorsprechen, vortanzen. Plötzlich bekamen wir alles schwarz auf weiß. Wie gut waren wir vorbereitet? Wie gut machten wir uns im Vergleich zu den anderen Profis? Hatte da draußen jemand auf uns gewartet? Rückblickend weiß ich, dass wir als Anfänger einen Trumpf in der Hand hatten. Die Kombination aus der schieren Begeisterung für den Beruf und keiner Ahnung von den Gagen. Ich hatte die Möglichkeit nach Passau ins feste Engagement zu gehen oder aber nach Hamburg, um dort bei der europäischen Uraufführung von »Titanic« mitzumachen. Diese Entscheidung ist mir damals unglaublich schwer gefallen. Pro und Contra gab es in beiden Fällen. Doch es ging nach Hamburg an die *Neue Flora* und an Bord der *Titanic*: ein Jahr lang untergehen, achtmal die Woche. Hardcore.

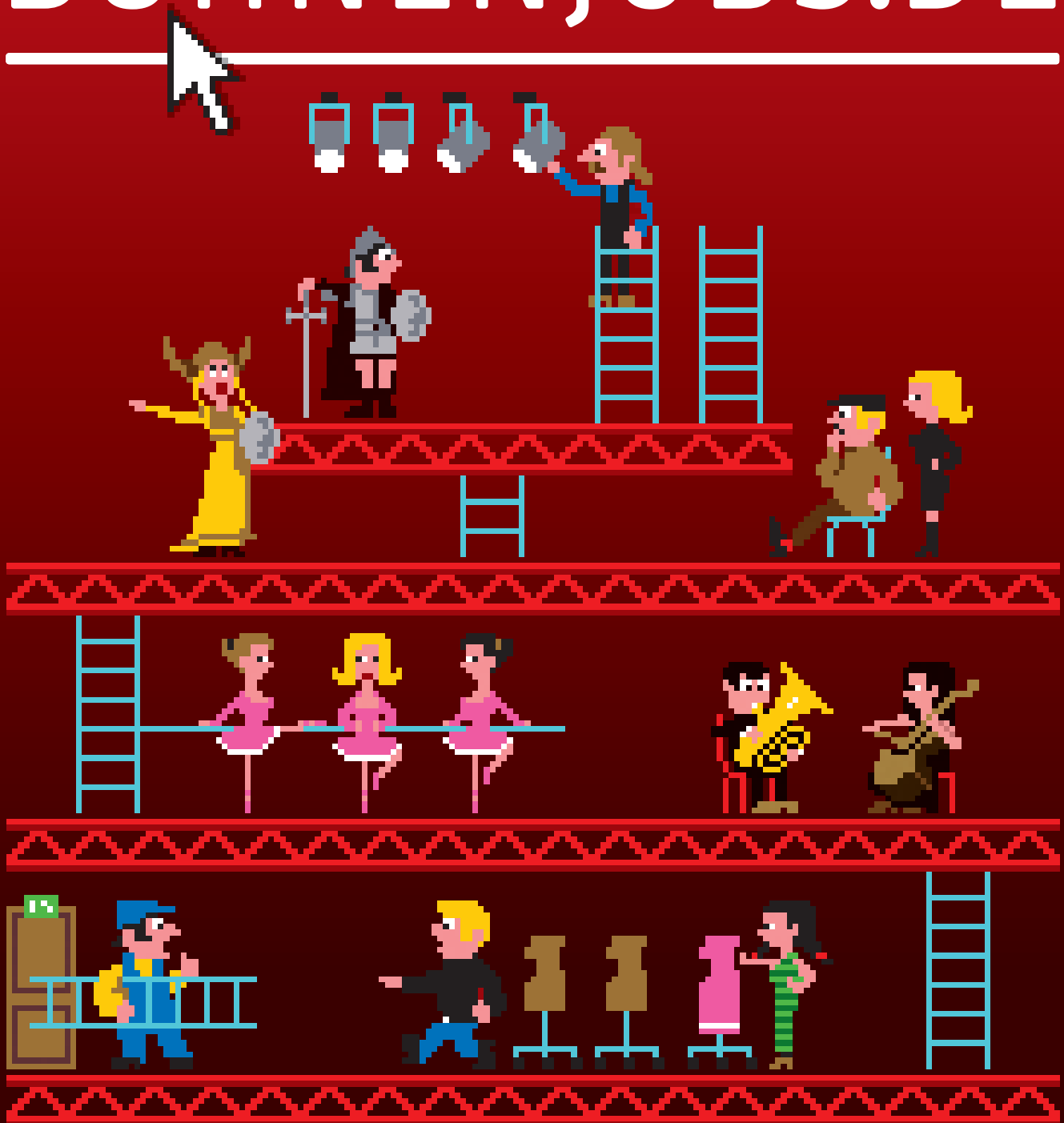
Wenn mir die Frau beim Bäcker am Samstag morgen ein schönes Wochenende wünschte, hätte ich ihr am liebsten die Brötchentüte gegen den Kopf gehauen. Wochenende, das hieß: vier Shows spielen. Das kostete nicht nur Kraft, es verzehrte sie. Die Fans standen an der Stagedoor, man schrieb Artikel über uns in der *Bild*-Zeitung, es erfüllte mich mit Stolz, jeden Tag in dieses schöne, große Theater zu gehen und vor 2000 Leuten zu spielen und zu singen. Aber es fühlte sich auch wie Fließbandarbeit in einer Fabrik an, obwohl wir jeden Abend versuchten, die Geschichte neu zu erzählen. Sollte das der Beruf sein, von dem ich geträumt und für den ich so viel trainiert hatte?

Kein Job, in dem es sich gut alt werden lässt.

In den folgenden zehn Jahren habe ich viele Formen von Theater kennengelernt: Tournee, Open Air, die Arbeit am Staats- und Stadttheater, in Deutschland, in Österreich, in kleinen Räumen und großen Sälen, den nervenaufreibenden Einspringer, die Hauptrolle und die 200. Show im Ensemble ein und desselben Stücks. Was mich antrieb, war immer die Suche nach einer kreativen Herausforderung, einer neuen Aufgabe. Andere Leute verlassen die Schule mit der Maxime, viel Geld zu verdienen, eine sichere Arbeitsstelle zu finden, oder einen Job, in dem es sich gut alt werden lässt. Musicaldarsteller zu sein bietet all das nur für die allerwenigsten. Engagements dauern zwischen ein paar Monaten und zwei Jahren. Danach heißt es wieder Vorsingen gehen. Es ist schwer, weil es kein Beruf ist, in dem man belohnt wird. Es gibt keine Gehaltserhöhung, keine Beförderung, keine Stringenz, keine Sicherheit. Außerdem gibt es kaum Rollen für Darsteller über vierzig. Um nicht völlig abhängig zu sein und immer wieder in der Luft zu hängen, suchen sich manche ein zweites Standbein. Denn es bleiben etliche Jahre bis zur Rente. Der Beruf bleibt ein Kampf. Trotzdem würde ich wieder antreten. Weil ich es einfach gerne tue. Weil zwar jedes Vorsingen wieder schrecklich ist, aber auch diese ganz eigene Freude darin steckt. Weil Bühne komprimiertes Leben ist. Weil es nichts Ursprünglicheres gibt, als sich auszudrücken. George Bernard Shaw sagte: »Life isn't about finding yourself, it's about creating yourself«.

Seit einiger Zeit suche auch ich wieder: nach neuem Input und neuen Wegen. Ich unterrichte Gesang und bereite AbiturientInnen auf Aufnahmeprüfungen vor, zum Beispiel an der Bayerischen Theaterakademie. Ich entwickle einen eigenen Abend mit Musik von Kurt Weill und seinen amerikanischen Komponistenkollegen. Nach einem Aufbaustudium im *Kulturjournalismus* habe ich eine neue Möglichkeit gefunden, mich auszudrücken. Ich schreibe für den Hörfunk. Zum Beispiel darüber, wie der Broadway vor 100 Jahren »klang«. Ich bin dabei, neue Nischen neben den Auftritten zu erfinden. Der Beruf wird nicht einfacher mit den Jahren. Aber ich glaube, dass es das wert ist, das Dranbleiben. ■

BÜHNENJOBS.DE



Die Online-Jobbörse für alle
Berufe im Theater und Orchester



Deutscher Bühnenverein
Bundesverband der Theater und Orchester

Hannah Jahn in »Maskenzeiten«
am Deutschen Theater Berlin.

Ach.

35

junge hühne



WAS WOLLEN DENN DIE VIELEN MÄDCHEN IM THEATER? ICH SITZE AUF EINEM SAMTSESSEL ODER LINOLEUMBODEN ODER EINEM KLAPPSTUHL IM THEATER IN BERLIN. ODER IN GÖTTINGEN. ODER WÜRZBURG.

VON BIANCA PRAETORIUS

Ich sehe um mich, da sitzen auch alle anderen. Lena, *Lisa*, Charlotte, Sarah, Anna, Katharina, Zeynep und nochmal *Lisa*. Sie alle haben lange, glänzende Haare. Dunkelblond oder braun, wenig geschminkt. Wenn geschminkt, dann den Mund und wenn, dann in Rot. Sie sehen sich um, blättern im Programmheft, die zarten Augenbrauen konzentriert in Falten gelegt. Oder sie sehen auf die Bühne und warten, dass es losgeht. Ich auch. Ich bin auch ein Mädchen, ich bin auch *Lisa*.

LISA WILL THEATER, will Kunst, Bühne, Begegnung, Relevanz, Rampe, Licht und Interviews im Feuilleton geben. Inklusive schwarz-weiß Fotos.

Was ist es, was *Lisa* da sucht und was Brigitte auch so gut verstehen kann? Was gibt's im Theater, was es nicht im normalen Leben gibt? Warum die Überzahl?

Fangen wir woanders an: Wo kommt ein Wunsch her – Wie entscheidet man, was man im Leben werden will? Wahrscheinlich ist es eine blinde Dosierung aus den Komponenten »Was macht mir Spaß«, »Was kann ich gut«, und »WIE will ich sein«. Die ersten zwei Komponenten malen sich irgendwie von selbst.

So viele Seh

Auf den Schreibtischen des Sekretariats der Hochschulen für Darstellende Kunst liegen zwei Stapel Bewerbungen für den Fachbereich Schauspiel. Sie sind nach Alphabet sortiert und nach Geschlecht getrennt. Einer der Stapel fällt gleich um, weil er so hoch ist. Ganz oben liegt *Lisa*.

Zum Vorsprechen für die Schauspielschule fährt sie mit der Bahn. Gegenüber sitzen Beate, Gisela, Gabriele, Brigitte oder Annette und sie kommen ins Gespräch. Dann fällt: »Schauspielschule. Ach ja, wie schön. Das wollt ich auch mal machen, hab ich dann aber doch nicht. Hm. Ja, nee, total schön. Ich drück dir die Daumen!«

Lisa und ihr Gegenüber sind beides Mädchen.

Wir stellen also fest:

Mädchen im Zuschauersaal, ÜBERZAHL.

Mädchen in dem Schauspielbewerberstapel, Überzahl.

Nichtversuchte Träume beseufzen, zwanzig Jahre später, Überzahl.

Vielleicht sind sie manchmal schwammig, aber sie entzweibeln sich mit der steigenden Anzahl von Erfahrungen. Aber wo kommt das Bild im Kopf von »WIE will ich sein« her? WIE sind denn Schauspieler?

Schauspieler rennen über die Bühne, treten einen Tisch ein, von der Decke regnen Plüschhasen zu »Star-Wars-Musik«, während sie Texte von Heiner Müller singen. Schauspieler schreien und schwitzen, lachen, küssen und hauen sich. Dauern. Schauspieler sagen außerdem ausschließlich kluge Sachen auf der Bühne und im Feuilleton. Oder besonders tiefsinnige. Oder besonders witzige. Sie laufen in Lichtkegeln auf Drehbühnen unter der Regenmaschine umher und verhandeln dort die Welt. Das sind so viele SEHNSÜCHTE auf einmal – da muss ein Germanistikstudium auch erstmal mithalten können.

Wie will ich als Mädchen / als Frau denn sein, und woher kommt meine Vorstellung vom »Wie«? *Lisa* will auf jeden Fall

etwas Besonderes sein. Irgendwaswissenschaften in Massenstudiengängen an der Uni Freiburg/Passau/Tübingen studieren, das können die anderen machen. Die, die nicht so besonders sind. Denkt *Lisa* – zwar leise – denkt sie aber. *Lisa* will auf die Bühne. »Das hat nichts mit Ruhm zu tun. Dieter Bohlen ist mir fremd, den zitier ich nur aus Ironie.« Wenn du Schauspieler in im Theater bist, hast du Applaus, Literatur, Intellekt, Kunst, Spaß und irgendwie auch Politik. Ob *Lisa* ein verruchter Vamp sein will oder Britney Spears – das geht alles, ohne dass sie Angst haben müsste, sie sei jetzt ein Püppchen oder nicht emanzipiert. Ist schließlich a) alles Kunst und b) eh nur gespielt. Ein besoffener Hooligan sein – geht auch wunderbar, ganz ohne die eigene Schönheit dafür eintauschen zu müssen. *Lisa* hat beide Taschen voller Facetten und will sie allesamt auf einmal auftischen, um bloß in keine Schublade zu stolpern.

In Zeiten, in denen man als Mädchen alles sein darf, ist es doch nahe liegend, sich der zermürbenden Wahl einer Daseinsform zu entziehen, indem man sich eben gerade NICHT festlegt, sondern die Vielfältigkeit als Prinzip etabliert.

spielschule und zwischen ihr und dem gefährlichen Leben liegen eine Glasscheibe und eine *Bahncard 50*.

Es ist eine Sehnsucht nach Radikalität. Nach radikalem Glückssrausch, dem Echten, dem ohne Drogen, das ist nämlich Schummeln. Eine Sehnsucht nach Pathos, ohne Ironie. Ohne dieses ständige Augenzwinkern, Relativieren und es eigentlich besser wissende Abwägen. »Eigentlich hätte ich ja doch schon, wenn da nicht alles immer auch irgendwie so eigentlich wäre, keine Ahnung.« Immer der Wackelkontakt aus Einerseits/Andererseits. Nein. Jetzt hier einfach mal nur Einerseits, bitte sehr, basta, olé.

Diese ewige Reflektiertheit, die quatscht immer dazwischen und versaut einem jeden Spaß. Den Kopf-Ausschalten ist das neue Ziel. Einfach mal Sein, einfach mal Intuition, komm schon. Der Kopf, das goldene kritische Denken, gerade noch frisch gelernt in der Oberstufe – jetzt Stein am Bein, na toll.

Auf der Bühne kann ich linker sein, als ich richtig finde und rechter sein, als ich will. Nichts gilt, ich kann alles mal probieren. Im Leben muss ich Entscheidungen treffen. Denke ich, wenn ich drüber nachdenke. Ich würde mein Leben gern kurz abspeichern

Sehnsüchte.

Ach Ach.

Ach.

Ac

Außerdem gibt es da ja noch das Ding mit der Dramatik und den Rollen. Medea, Elektra, Lady Macbeth. Alles mal sein, überall mal naschen. Da geht's um Leben und Tod und Moral und Liebe und Blut und Schuld und nicht um Seminarscheine in Grammatik und Syntax. Klares Verkacken nach Punkten für das Germanistikstudium bisher.

Eine Lady Macbeth oder eine Ulrike Meinhof sind radikaler als *Lisa* eigentlich sein wollen würde. Also Morden ja – Tote, bitte nein. Rache ja – blutig, ah, eher ungern. Voller Geschmack, zero Zucker. Aber ein Sich-danach-Sehnen, das ist bei *Lisa* dann doch schon auch da. Gehört ja alles zum goldenen Themenkanon der Menschheit: Angst, Glück, Gewalt und Konfetti. Die Sache mit den Abgründen und der Gefahr, davon liest *Lisa* in Romanen, sieht es auf *arte* und in Filmen. »In Echt« auch in den Nachrichten. Manchmal sieht sie das auch mal von weitem am Bahnhof in Würzburg. Aber *Lisa* sitzt im Zug zum Vorsprechen an der Schau-

Bianca Praetorius, Autorin dieses Artikels, ist Jahrgang 1984. Gefühls Referenzsystem aus Fetzen eines Studiums der Soziologie / Psychologie / Philosophie in Frankfurt am Main und einer Schauspielausbildung in Berlin. Seit 2011 schreibt sie für verschiedene Bühnen, Kurzfilmprojekte, Magazine und ihr deutschsprachiges Popduo MILON. 2011 wurden ein modernes Märchen sowie ein bittersüßer Weihnachtsabend in Berlin und am Landestheater Coburg uraufgeführt. 2012 schreibt sie die Texte für »Maskenzeiten«, eine Produktion des jungen DT am Deutschen Theater in Berlin unter der Regie von Gudrun Herrbold. Bianca Praetorius lebt in Berlin.

Und so ein Leben muss ja auch nicht
im Theater eingesperrt bleiben.

und was ausprobieren, aber ich finde die Taste nicht. Auf der Bühne ist das ewige Experiment. Nichts gilt für immer, ich kann alles kaputt machen, kann alles zerküssen oder zerschreien. War ja nur im Spiel. Die Bühne ist ein Hola/Freio/Klippo/Wupp.*

Es gibt viele Möglichkeiten ein Leben zu verbringen. Nicht nur viele, sondern noch mehr. Und das Theater ist das, was alles vereint. Behauptet es. Ich glaube, ich finde, zumindest hoffe ich, dass das stimmt.

Wenn *Lisa* auf die Bühne will, weil sie viele verschiedene Leben ausprobieren möchte, dann ist das zwar unfassbar romantisch und ein bisschen naiv, aber nicht grundsätzlich falsch.

Wenn *Lisa* ans Theater will, weil sie die Welt verstehen und fühlen möchte, dann ist das zwar ein bisschen »Reisen vom Platz aus«, aber auch nicht grundsätzlich falsch.

Grundsätzlich falsch ist das Theater auch schon mal überhaupt nicht, glaube, finde, hoffe ich.

Was wollen die ganzen Mädchen also am Theater? Mehr vom Leben abkriegen. Ist das falsch? Nein. Geht das gut? Hoffentlich. Warum sind es so viele Mädchen? Weil das Theater verspricht viele Leben vereinen zu können. Stimmt das? Hoffentlich. Geht's beim »Schauspieler sein wollen« nicht einfach auch um Anerkennung und gesehen werden? Ja. Ist das schlimm? Glaub ich nicht.

Lisa fährt also weiter zu Vorsprechen, liest Stücke, liest Zeitung, geht ins Theater und fragt sich, was sie mit ihrem Leben so anfangen kann.

Und so ein Leben muss ja auch nicht im Theater eingesperrt bleiben. Sagt ja keiner zu seinem eigenen Leben »So, du bleibst jetzt schön hier drin.« Sein Leben kann man ja an die Hand nehmen, mit

*Die »Spielpause-Zone« beim Fangen.

Premieren Junges Staatstheater 2012 / 2013

23.09.2012

Fliegen lernen 9+

Uraufführung. Auftragswerk
von Anne Rabe

I: Sebastian Wirtzner

10.11.2012

**Dornröschen oder
Das Märchen vom Erwachen** 6+

von Katharina Schlender

I: Jos van Kan

19.11.2012

Projekt Illegal! 12+

Uraufführung. Stückentwicklung

I: Ulrike Hatzer

22.02.2013

**Frühlings Erwachen!
(LIVE FAST – DIE YOUNG!)** 13+

nach Frank Wedekind
von Nuran David Calis

I: Volker Schmidt

03.04.2013

Bunt und Weiß 2+

Uraufführung. Stückentwicklung
Theater für die Allerkleinsten

I: Christoph Macha

20.04.2013

Der unglaubliche Spatz Junge Oper 6+

von Mike Svoboda

ML: Burkhard Bauche

I: Rebekka Stanzel

11.05.2013

Die Verwandlung 14+
nach Franz Kafka

I: Mareike Mikat

06. – 13.06.2013

Kommt zusammen! 12+

Uraufführung. Eine theatrale Installation

Projektleitung Andreas Steudtner

Nico Wojak und Fridolin Seele
in »Maskenzeiten«.

nach draußen tragen, mit all den Sachen, die man gelernt hat und damit dann machen, was man will. Vorausgesetzt, man weiß, was man will. Man kann aber auch Dinge tun, bei denen man überhaupt gar keine Ahnung hat, ob man die jetzt machen will, machen kann, oder was das überhaupt soll.

Aber so ist es vielleicht auch einfach: Laufen, stehen, gucken, laufen, stolpern, aufstehen, umdrehen, gucken, wundern, laufen.

Ich setze mich aufrecht auf den Samtessel, Linoleumboden oder Klappstuhl und warte darauf, dass das Licht gedimmt wird. Vielleicht bin ich nach der Vorstellung schlauer. Es wird dunkel und die Zuschauer werden zu einer undifferenzierten, atmenden Menge. Mit mir bleiben *Lisa*, mein Augenpaar, mein Blick auf die Bühne. ■



KANN MAN SEINE
MUTTER VERSTEHEN
INDEM MAN SICH IN
SIE VERWANDELT?

Alle Bilder stammen aus der Produktion »Maskenzeiten«. Der Abend verhandelt anhand biographischer Erzählungen von fünf 19-24-jährigen Spielern die Phase zwischen Schulabschluss und dem »richtigen Leben«. Es geht um die Suche nach dem Eigenen in einer scheinbar vorgefertigten Welt sowie um die Sehnsucht einer Generation nach Intensität, Relevanz, Bühne, dem unironischen Leben und dieser verdammten Authentizität. → www.deutschestheater.de

Theatermagazin

die deutsche bühne

schauspiel musiktheater tanz

Wir lassen euch nicht hängen!

Für Studenten, Schüler & Azubis
nur
€ 60,-
statt € 74,-

Studenten lesen günstiger

Einfacher geht's online:
www.ddb-magazin.de/studenten



Hiermit bestelle ich die Zeitschrift **die deutsche bühne** zum **Vorzugspreis für Schüler, Auszubildende und Studenten von € 60,-** (statt € 74,-) inkl. Versandkosten im Abonnement. **die deutsche bühne** erscheint monatlich. Eine Ausbildungsbescheinigung lege ich bei. Die Kündigungsfrist beträgt sechs Wochen zum Ende des Bezugszeitraums.

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

Postleitzahl / Wohnort

E-Mail / Telefon

Datum / Unterschrift

Einfach in einen Briefumschlag oder per Fax an:

Friedrich Berlin Verlag / Leserservice **die deutsche bühne** / PF 10 01 50 / D-30917 Seelze // Fax 0511 / 400 04-170

Sarah Wilk

Wiktoria

DER REGISSEUR DAVID BÖSCH
ÜBER DIE SCHAUSPIELERIN SARAH VIKTORIA FRICK

Liechtenstein stellte ich mir immer als eine menschenleere Landschaft aus gelben Sonnenblumenwiesen und roten Mohnblumenfeldern vor.

Kleine Hasen und Lämmer hoppeln durch diese Landschaft, Delphine springen fiegend durch die Luft und die Bienen summen schöne Lieder aus längst vergangenen Zeiten. Das alles sieht nicht nur aus wie Zeichentrick. Es ist Zeichentrick und ein gütiger Gott schaut lächelnd aus der Sonne. Auf ein Schloss.

Als ich Liechtenstein das erste mal lebhaftig sah, waren die Techni-Color-Farben eher ausgebleicht.

Bleiches, nasses Wetter.

Menschenleere Strassen, die von grauem drohendem Gebirge eingeschlossen waren, die Bienen summen nicht, und die Delphine gab es wie überall nur auf der Pizza.

Gott schaute zornig, oder war schon abgereist.

Ein Schloss gab es.

Immerhin.

Und menschenleer war es auch.

Das soll keine Antitourismuskampagne gegen Liechtenstein und für Luxemburg werden, aber in dem Kontrast dieser beiden Vorstellungen, liegt vielleicht ein Schlüssel zu den Figuren, die Sarah Frick gerne hat, erfindet und spielt.

Sie alle sind vielleicht äußerlich etwas verregnet und ausgebleicht, aber innerlich voller knallgelber Sonnenblumen, und Klatschmohnfelder –

Und voller Delphine selbstverständlich auch.

Ab und zu lassen sie die Delphine raus und die Mohnblume wachsen von der linken Seite ihres Oberkörpers hinaus, über die Gebirge und den ganzen Erdball.

Leider entsteht dadurch eine kleine Öffnung in der linken Seite ihres Oberkörpers.

Und in die stößt die Welt hinein, unerbittlich und schmerzhaft.

Deswegen holen sie die Delphine schnell wieder in ihr Innerstes und verschließen die Stelle.

An der linken Seite ihres Oberkörpers.

Seltsam, die meisten dieser Figuren tragen Brillen.

Was würde wohl passieren, wenn sie sie abnehmen?

Sähe die Welt dann anders aus?

Wäre es eine andere Welt?



Der Regisseur **David Bösch** wurde 1978 geboren. Er machte Abitur in Bielefeld und studierte in Zürich Theaterregie. 2003 gewann er beim Körber Studio Junge Regie einen Preis, 2006 bei den Salzburger Festspielen den Young Directors Award. Er inszeniert derzeit vor allem am Schauspielhaus Bochum und am Wiener Burgtheater, ist aber auch als Opernregisseur gefragt.

43
junge bühne
Frick

UND DAS SAGT WIKIPEDIA
ÜBER DIE SCHAUSPIELERIN:

Sarah Viktoria Frick (*1982) ist eine liechtensteinische Schauspielerin. Einen Namen machte sie sich vor allem durch ihre mehrjährige Zusammenarbeit mit dem deutschen Theaterregisseur David Bösch. Seit 2009 ist sie Ensemblemitglied des Wiener Burgtheaters.

Links: Sarah Viktoria Frick als Das Mädchen (in »Adam Geist« von Dea Loher am Wiener Burgtheater).
Rechts: Als Beppi (in »Stallerhof« von Franz Xaver Kroetz am Wiener Burgtheater). Eine Skizze von Patrick Bannwart (Bühnen- und Kostümbildner).

VIERMAL
SARAH VIKTORIA FRICK:
STECKBRIEFE DER SCHAU-
SPIELERIN BEANTWORTET
IN VIER IHRER ROLLEN:

SKINGIRL

Alter: leider 16
Geschlecht: leider weiblich
Spitzname: Typ
Lieblingssessen: Döner mit Pommes
Hobbies: Ali verprügeln, mit Baby Fernsehen gucken, zum Friseur gehen
Motto: Verrat ich nicht

DAS MÄDCHEN

Alter: tot
Geschlecht: seehr weiblich (hi hi)
Dioptrien: 0,00001 (hi hi)
Lieblingssessen: Schokoladen (Diät!)
Hobbies: Mama auf dem Friedhof besuchen, fliegen, reiten (will ich mal)
Motto: Somewhere over the rainbow...

KÄTHE

Alter: 114
Geschlecht: keines mehr
Dioptrien: 800,00
Lieblingssessen: Luft
Hobbies: Ballett, Kunstturnen
Motto: »Ich bin schöner wie Marie.«

ANTIGONE

Alter: alt genug zu wissen, für was es sich zu kämpfen lohnt
Geschlecht: den Göttern sei Dank, nicht dasselbe wie Kreon
Spitzname: Anti
Lieblingssessen: Was?
Hobbies: Was?
Motto: Blut ist dicker als Kreons Angstschweiß

»NIE OHNE VERTRAUEN«

DER REGISSEUR DAVID BÖSCH IM
GESPRÄCH MIT »SEINER« SCHAUSPIELERIN
SARAH VIKTORIA FRICK

Stimmt es, dass du vor der Schauspielschule nur einmal im Theater warst? Und zwar im Feuerwehrtheater Liechtenstein? Wie war es?

Sarah Viktoria Frick: Stimmt so halb. War mehrmals im Theater... aber immer am selben Ort. Im Gemeindesaal in Balzers. Und zwar drei, vier Jahre hintereinander immer am selben Tag. Am 26. Dezember. Das war allerdings die Theatergruppe des Fußballvereins Balzers. Und meine Schwester hat mitgespielt. Das Feuerwehrtheater gibt es auch... aber... Das sind Welten! Ich war ganz klar ein FC Balzer-Theatergänger.

Verzeihung, dass ich dich so verkannt habe. Klar, das sind Welten. Das legendäre FC Balzers-Theater. So jetzt mal zum Fachlichen. Wie erfindest du eine Figur? (Ich weiß, das ist so ne Schauspielschulfrage... aber interessiert mich auch!)

Sarah Viktoria Frick: Ja eigentlich mit dir. Was ich anfangs zu denken, denkst du zu Ende. Was du anfängst zu denken, denke ich zu Ende... Manchmal verliebt man sich schon beim Lesen in die Figur, manchmal passiert das die ganze Probenzeit nicht. Das ist ja ne scheiss Antwort. Tschuldige, ich kann das nicht wirklich beschreiben. Hab da kein Rezept... die einzige Zutat, die immer dabei sein muss, ist Vertrauen... in irgendwen oder in irgendwas... und das kann sich in jeder Arbeit ändern.

Super Antwort. Du hast vom Verlieben erzählt. Du verliebst dich manchmal aber in sonderbare Wesen (also beim Lesen mein ich). Warum haben deine Figuren oft so einen seltsamen Geschmack, was Kleidung und Musik angeht? Irgendwie nicht so ganz von dieser Welt. Bist du nicht von dieser Welt?

Sarah Viktoria Frick: Weil Zahnsparagen, schokoladenverschmierte Pullis und blutige T-Shirts einfach eine viel schönere Geschichte haben als eine perfekte Frisur oder das verhasste natürliche Make-up... Diese Figuren sind stärker, eigenwilliger und sturer, weil sie immer um das Überleben kämpfen.

Wärs du gerne ein Junge gewesen? Bist du einer?

Sarah Viktoria Frick: Natürlich. Ich bin ein Junge. Sehe nur nicht so aus.

Das erklärt so einiges. Wobei... manchmal siehst du so aus. Vielleicht wünsch ich mir das aber auch nur. I dont know...

Ganz ehrlich. Gibt es eine Lieblingsfigur?? Und warum die?

Sarah Viktoria Frick: Puck: Aus'm »Sommernachtstraum«. Weil er alle meine anderen Figuren erfunden hat. Verstehe jetzt auch, warum ich Frage Nummer 2 nicht beantworten konnte; Puck macht das.

Gute Werbung beschränkt sich auf das Wesentliche. Burger-King heißt ja auch nicht Burger, Fritten und Hühnerwurggets-King

mwk

MWK Zimmermann & Hähnel GmbH · Wir machen Werbung
Elisenstraße 24 · 50667 Köln · www.mwk-koeln.de

Abassa

Theater Regensburg

PREMIEREN JUNGES THEATER

PREMIEREN JUNGES THEATER

Die Geschichte vom Fuchs, der den Verstand verlor \ Martin Baltscheit \ 16.09.2012

Die Geschichte von Lena \ Michael Ramløse \ 13.10.2012

Dead End \ Giuseppe Verdi \ 31.10.2012

Heidi \ Johanna Spyri \ 02.12.2012

...Die Welt steht still (UA) \ Helmuth Hensen \ 02.03.2013

Tschick \ Wolfgang Herrndorf \ 01.06.2013

Kartenreservierung
Tel. (0941) 507 2424 · kartenservice@theaterregensburg.de
www.theaterregensburg.de



FOTO: REINHARD WERNER



FOTO: ARNO DECLAIR



Der/die/das Puck ist ja auch beides. Männlich und weiblich. Sanft und grausam. Ying und Yang... Stopp! Bevor ich jetzt so esoterisch daher rede, schnell die nächste Frage. Die schwerste. Grübel, Grübel... Mir fällt keine Antwort ein? Vielleicht dir? Wie arbeiten wir??

Sarah Viktoria Frick: Versteh ich... aber wenn keine Frage da ist, braucht es auch keine Antwort.
Siehe Antwort 2. Plus einfach immer mit Fantasie... oder?

Mist schon wieder so ne gute Antwort. Dein Motto !!!!

Sarah Viktoria Frick: Entweder »Lebe glücklich, lebe froh, wie die Maus im Haferstroh.« oder »Wer wagt, gewinnt.«

Ja das wäre schön. So zu leben. Und das tun auch deine Figuren, oder sie bemühen sich zumindest ewiglich darum. Das ist auch ein guter Ratschlag für »Auch ein guter Ratschlag für angehende Nachwuchstheatermenschen«. Also für junge Menschen, die zum Theater wollen. Hast du davon noch mehr auf Lager... also letzte Frage:

Was ist dein weiser Ratschlag für junge Mädchen, die auf die Bühne wollen? (Außer nicht ins Feuerwehrtheater sondern ins Theater des dörflichen Fussballvereins zu gehen?)

Sarah Viktoria Frick: Nicht in einem weißen Unterkleidkleidchen vorsprechen... Langweilig. Und keine echte Angst. ■

Oben: als Das Mädchen in »Adam Geist«.
Mitte: Als Käthe in Heinrich von Kleist's
»Käthchen von Heilbronn« am Schauspiel Essen
zusammen mit Nicola Mastroberardino.
Unten: Als Julie in »Liliom« am Schauspiel Essen.

Programm 2012 | 2013



lutz hagen

Zorro jagt den Carmen-Schatz

Oper für Kinder von Jörg Schade & Franz-Georg Stähling
Hagener Erstaufführung 8. September 2012 · lutz

Nur ein Tag – Kinderstück von Martin Baltscheit

Hagener Erstaufführung 30. September 2012 · lutz

Lucy und der Hungerbauch – Theaterstück für Kinder

von Werner Hahn und Hans Steinmeier
Uraufführung 27. Januar 2013 · lutz

Abgefahren

Jugendstück von Werner Hahn und Diana Ivancic
Uraufführung 9. März 2013 · lutz

Verrücktes Blut

Theaterstück von Nurkan Erpulat und Jens Hillje
Hagener Erstaufführung 20. April 2013 · lutz

Hey Boss, hier bin ich!

Bewerbungstraining von Werner Hahn
Wiederaufnahme 17. September 2012 · lutz

Davon geht die Welt nicht unter

Eine Produktion des Seniorenclubs von Ulla Gericke
Wiederaufnahme 11. Oktober 2012 · lutz

Ehrensache – Jugendstück von Lutz Hübner

Wiederaufnahme 6. November 2012 · lutz

Der Messias – Weihnachtskomödie von Patrick Barlow

Wiederaufnahme 15. Dezember 2012 · lutz

Superzahn und die Karieshexe – nach einer Idee von Markus Hardenbicker

Wiederaufnahme 7. Januar 2013 · lutz

Rico, Oskar und die Tieferschatten – Stück von Andreas Steinhöfel

Wiederaufnahme 19. März 2013 · lutz



Juliane Rohrwacher, die Autorin dieses Beitrags, wurde 1990 in Leipzig geboren. Sie studiert Anglistik an der Universität Leipzig. Und hat in Theatergruppen von Impro-Theater bis English Drama Group mitgewirkt und sechs Monate lang am Staatstheater Braunschweig hospitiert.

MÄRTYRER ODER SCHAUSPIELER? DAS FREEDOM THEATRE JENIN

VON JULIANE ROHRWACHER

Warst du schon mal am Gaza-Streifen, mit Mutti, Koffer und All-Inclusive-Bändchen? In den meisten deutschen Hausbibliotheken steht der Platz für die *Marco-Polo* Reiseführer Neuauflage »Jenin/Palästina – Kultur hautnah erleben« leer. Man hat mal im Fernsehen gesehen: »Gaza-Streifen, da explodieren Bomben und Israel und Palästina wollen sich einfach nicht verstehen und sowieso gibt es massig Menschen in Zelten und bestimmt scheint an so einem Ort die Sonne auch anders, viel missmutiger.« Aber da wo keine Pfadfinder, sondern Flüchtlinge zelten und es nicht um Erdbeermilch zum Frühstück, sondern ums Überleben geht, da kann ein notorisch gelangweilter, westlicher Gewohnheits-Misanthrop etwas über Menschlichkeit und Hoffnung lernen.

junge bühne
48

Frauen in Jenin

2006 zieht *Juliano Mer-Khamis* nach Palästina, lässt eine erfolgreiche Schauspielkarriere hinter sich und gründet das **FREEDOM THEATRE JENIN**. Innerhalb von fünf Jahren wächst dank des künstlerischen und politischen Engagements von Juliano und seinen Unterstützern eine Bühne, die Raum bietet für Träume und Geschichten von vielen jungen Menschen, die in eine Realität geboren wurden, in der Träumen immer schwerer wird.

Auch nach dem Attentat auf *Juliano Mer-Khamis*, das ihn am 14. April 2011 das Leben kostet, nimmt die Arbeit am Theater zielstrebig ihren Lauf. In einer Videocollage auf der Internetseite des Freedom Theatres sieht man Mädchen und

Jungs, die schreien und lachen und weinen und Theater machen, ganz genau so wie überall auf der Welt. Der Unterschied zwischen diesen Jugendlichen und denen in deiner Nachbarschaft: die Jungs aus dem Projekt »FRAGMENTS OF PALESTINE« erzählen mit gelassener Miene von den erschreckenden Plänen, die sie einmal für ihre Zukunft hatten. Fünf junge Männer – alle wollten sie Märtyrer werden und ihr Leben in Hoffnung auf eine bessere Zukunft geben. Aber da stehen sie jetzt vor der Kamera und berichten von ihren Theaterreisen in die Welt. Ihrer Verzweiflung wurden Perspektiven entgegengesetzt. Das Freedom Theatre Jenin hat sie verändert. ■

PRAKTIKUM IM FLÜCHTLINGSLAGER

Agnetha Jaunich hat sich im September 2010 für sechs Monate aufgemacht und als Tanzpädagogin am Freedom Theatre Jenin volontiert. Sie berichtet im Gespräch mit Juliane Rohrwacher von ihrer Reise.

Wieso entscheidet man sich als Kunststudentin aus Niedersachsen für ein Praktikum im Krisengebiet Palästina?

Ich hab ein bisschen aus dem Bauch heraus entschieden und mit überzeugter Naivität geglaubt, dass ich von der Erfahrung etwas mit zurück nach Hause nehmen, aber vor allem eine ganze Menge da lassen kann. Ich wollte die Studenten und das Theater künstlerisch und auch menschlich weiterbringen, habe aber ganz schnell gemerkt, dass ich es häufiger selbst bin, die Hilfe braucht. Das ging schon am Flughafen los und wurde im Landesinneren nicht leichter. Ich habe mich noch nie so massiv mit dem Fakt konfrontiert gesehen, dass ich eine Frau bin, wie im muslimisch geprägten Jenin. Man tendiert im Westen doch eher dazu, sich in erster Linie als Mensch zu sehen.

Wie geht man damit um, wenn die Geschlechterrollen einmal um sich selbst gedreht werden?

Innerhalb des Theaters hatte ich damit weniger Probleme, dort konnte ich mit den Männern scherzen und normal reden. Sobald

wir aber im öffentlichen Raum waren, wurde ich behandelt wie Luft. In Jenin gilt es nämlich als hurenhaftes Verhalten mit einem Mann befreundet zu sein, mit dem man nicht verwandt oder verheiratet ist. Das hat mich wahnsinnig geärgert und ich stand vor der Entscheidung mich bedingungslos anzupassen oder eine ganz schwere Zeit vor mir zu haben.

Du hast als Tanzpädagogin sowohl Jungs als auch Mädchen betreut, wie sind die Jugendlichen dort miteinander umgegangen?

Die Mädchen haben sich, wenn sie erst einmal Teil des Theaters waren, sehr gut und schnell integriert. Schwierig war es eher Mädchen zu finden, die erstmal Interesse hatten mitzumachen, weil Schauspieler schon für Männer kein angesehener Beruf ist und speziell für Frauen noch stärker verpönt. Waren sie aber erst mal dabei, waren sie ein Gruppenmitglied wie alle anderen auch. Die männlichen Schüler hatten mit ihnen nie ein Problem. Die waren alle sehr aufgeklärt und sind es ja auch gewöhnt von Frauen unterrichtet zu werden.



Agnetha Jaunich (Porträt auf dieser Seite) wurde 1985 in Hannover geboren. Sie arbeitet als freiberufliche Künstlerin, Theaterpädagogin und Trainerin für zeitgenössischen Tanz im In- und Ausland. Nach ihrem Studienabschluss an der Hochschule für bildende Künste Braunschweig unterrichtete sie am Freedom Theatre Jenin und im Theater im »Glashaus«, einer Institution für Menschen mit Behinderungen in Braunschweig. Derzeit ist sie Ensemblemitglied des Theaterlabors Bielefeld.

FOTO: AMIRA GOLSKI

junge bühne
50

Wenn du heute mit der Agnetha vor der Jeninreise reden könntest, was würdest du ihr mitgeben?

Auf jeden Fall keine kugelsichere Weste, so wie das die Apothekerin mit erschrecktem Blick vorhatte, als ich Magentabletten für meinen Aufenthalt kaufen wollte. Ein offener Blick und viel Durchhaltevermögen sind aber Voraussetzung. Es gab Situationen, die mir einiges abverlangt haben. Ich war aus deutschen Klassen zum Beispiel nicht gewohnt, dass sich ein Schüler plötzlich vor mir aufbaut und mich anspricht, weil ich als Frau ihm nicht dauernd sagen soll, was er zu tun hat. Aber genauso habe ich auch Dinge erlebt, die mich beeindruckten, wenn die Schüler mich zu sich nach Hause zu ihren Familien eingeladen haben, oder ich den Zusammenhalt in der Theatergemeinschaft erleben durfte.

Und was hast du noch von deiner Reise mit zurück nach Hause genommen?

Ich habe das gelernt, was jeder lernen sollte: dankbar sein, wenn es einem gut geht. Ich habe gelernt, dass Glück nicht selbstverständlich ist, aber man es überall in irgendeiner Form finden kann. Ich habe gelernt, dass ich auch als Theaterpädagogin eine Verantwortung habe, deren Bedeutung wir in Deutschland oft unterschätzen. Ich war größtenteils sehr glücklich in Jenin, vor allem dank der Herzlichkeit der wundervollen Menschen am Freedom Theatre. ■

Diese Seite und Seite 48/49:
Szenenbilder aus »Fragments of
Palestine« vom Gastspiel am
Staatstheater Braunschweig.

Was Wie Wo und Wieso – Fakten fürs Lesezeichen

- Jenin liegt im Westjordanland
- Nach dem Palästina-Krieg 1947 wurde das Gebiet erst von Jordanien, 1967 dann von Israel erobert und besetzt
- Für die Masse von palästinensischen Flüchtlingen, die nach dem Krieg 1947 ihren Grundbesitz verloren hatten, diente das »Flüchtlingslager Jenin« als Auffangbecken
- Heute unterscheidet man zwischen der Stadt Jenin und dem Flüchtlingslager Jenin, in dem ungefähr 12.000 Menschen leben
- Rund 42 Prozent der Lagerbewohner sind unter 15 Jahre alt

Erklärtes Ziel des Freedom Theatre's ist neben künstlerischer Innovation die Unterstützung von Frauen und Jugendlichen innerhalb der Gesellschaft

- Kunst wird zum politischen Instrument
- Das Freedom Theatre Jenin tourt durch die ganze Welt und war 2011 mit der Jugendproduktion »Fragments of Palestine« zu Gast an verschiedenen deutschen Theatern
- In »Fragments of Palestine« erzählen die Jugendlichen in starken Bildern von einem Aufwachsen in Ketten

→ www.thefreedomtheatre.org

Ganz unter Jungs

FOTOS: ISABEL WINARSCH

Ania Pachura wurde 1992 in Göttingen geboren und war schon immer an Theater und Schauspiel interessiert. Mit 16 Jahren stand sie das erste Mal mit dem Jugendclub auf der Bühne des DT Göttingen, darauf spielte sie im Stück »Beautiful – Ein Bindegewebe« mit. Nach dem Abitur im Sommer 2011 assistierte Ania Pachura dem Regisseur Martin Thamm bei der Produktion »Jungs – Ein Forschungsprojekt«. Zurzeit ist sie als Aupair in England tätig und hofft auf einen Studienplatz für »Angewandte Theaterwissenschaft« oder »Szenische Künste«.

JUNGS SIND VORLAUT, UNGEZOGEN UND AGGRESSIV? INTERESSIEREN SICH NUR FÜR FUSSBALL, KNACKIGE MODELS UND HALTEN NICHTS VON GEFÜHLEN?

VON ANIA PACHURA

Entspricht das der Wahrheit? Verhalten sich Jungen wirklich so? Acht Wochen lang habe ich bei dem Stück JUNGS – EIN FORSCHUNGSPROJEKT am Deutschen Theater in Göttingen assistiert und nebenbei eine »Ausbildung« zur Männerexpertin abgeschlossen, habe dabei »Makarena« tanzen gelernt, meine Mathekenntnisse aufgefrischt und weiß jetzt, wie ich im Ernstfall »Wassernot in der Wüste« überlebe. Eine ganz neue Erfahrung, nachdem ich die letzten zwei Jahre selbst auf der Bühne des Studios stand und noch nie von der »anderen«, also von der Produktionsteamseite auf die Proben geblickt hatte. Zu den »Forschungsobjekten« gehören *sechs junge Männer/Jungs* aus Göttingen im Alter von 16 bis 21 Jahren sowie der Forscher / Regisseur *Martin Thamm* aus Bremen. Das Projekt ins Leben gerufen hat die Dramaturgin des jungen schauspiels am DT, *Nicola Bongard*. Eines der sieben bis acht Stücke, die das junge schauspiel pro Jahr auf die Bühne des Studios bringt, ist immer mit Laien besetzt, die in einem Auswahlworkshop mit der/dem jeweiligen engagierten Regisseur/in und der Dramaturgie ausgesucht werden.

Bei »Jungs – Ein Forschungsprojekt« handelt es sich um eine Stückentwicklung; die »Schauspieler« haben während der Probenzeit fleißig geschrieben, diskutiert und improvisiert, Interviews wurden gemacht und Tagebuch geführt, vor allem aber wurde immer wieder: ausprobiert. Man(n) kann also weniger von einer Geschichte sprechen als von einander abwechselnden Situationen, in denen man jeden einzelnen der Jungs aus verschiedenen Perspektiven kennen lernt. So entstand eine Jungs-Collage.

Anfangs hatte ich meine Zweifel, ob ich mich alleine unter Jungs wohl fühle, ob sie mich akzeptieren und ob es überhaupt Spaß macht. Meine Befürchtungen haben sich zum Glück nicht bewahrheitet. Stattdessen habe ich mich pudelwohl gefühlt in der MÄNNERGESELLSCHAFT. Ich wurde weder wie ein Alien noch wie eine Prinzessin behandelt, mehr wie ein Kumpel im Rock und mit hoher Stimmlage.

Ich konnte in dem ein oder anderen Moment intime Jungs-Gedanken, -Gefühle und auch -Fantasien mitbekommen – das heißt nicht, dass ich aus der Spezies »Mann« schlau geworden bin. Jungen sprechen anders über ihre Gefühle als Mädchen. Und sie sind, wie sich zeigte, auf bestimmten Gebieten echte Experten.

Regisseur Martin stellte zum Beispiel allen die Aufgabe, über ein bestimmtes Thema zu sprechen, in dem die Jungs jeweils besonders gut sind, in dem sie Spezialisten sind. Beispielsweise spricht ein musikalisch talentierter Junge im Stück über Gitarren- und Basssolos. Dabei bringt er so viel Leidenschaft zum Ausdruck, dass seine Begeisterung für die Instrumente jeden im Raum mitreißt. Durch seine Körperhaltung und die Art wie er die

Gitarrengriffe gelassen, dennoch erregt erklärt, ist meiner Meinung nach gefühlvoller als jeder Nicolas-Sparks-Roman.

Ich empfand die persönlichen Gespräche nie als unangenehm, da sie ja auf freiwilliger Basis abliefen. Außerdem habe ich nicht viele männliche Freunde und war deshalb erfreut, endlich einmal dabei zu sein, wenn ein männliches Wesen aus dem Nähkästchen plaudert. So ist es interessant zu hören, dass die sechs Jungs bei einem Mädchen nicht sofort nach dem Aussehen gehen, wie es das Klischee besagt. Nein, diese Jungen nennen den gleichen »Humor« als einen der wichtigsten Punkte, ein bestimmtes Mädchen toll zu finden. Gut zu wissen, oder?

»Ich finde, Frauen müssen auf jeden Fall Spaß verstehen«.

Ich habe mich nie fremd zwischen dem ganzen Testosteron gefühlt, schließlich sind wir alle Jugendliche, und schon dadurch entstehen Gespräche. Natürlich gibt der Rahmen »Theater« da auch eine andere Situation vor, alles ist offener, intensiver. Häufig sprachen wir aber über Lieblingssendungen, lustige Videos auf youtube oder über die Pläne für's Wochenende. Während der Probenzeit ist mir klar geworden, dass jeder von uns einen Teil Mann und einen Teil Frau in sich trägt. In dem Stück wird dies besonders in einer Szene deutlich:

Es ertönt der Song »Crystalised« von *The XX* und gleichzeitig wird das Licht dunkel-blau gedimmt. Aaron sitzt entspannt in seinem Bärenkostüm auf dem hellblauen Sofa und genießt die ersten Takte des Liedes, hierbei entsteht eine intime und verträumte Stimmung, die den Zuschauer emotional packt. Zur Decke schauend singt Aaron den männlichen Part des Songs mit. Alles wirkt wie eine Einheit die dann aber durch die nächste Handlung gebrochen wird. Mit dem Einsetzen des weiblichen Parts im Song bewegt sich Luan langsam hinter dem Show-Vorhang hervor. Er trägt ein Kleid und eine schwarze Frauen-Perücke. Zärtlich bewegt der Junge seine Lippen synchron zu dem Lied, ohne aber einen Laut von sich zu geben. Er platziert sich mit Beinüberschlag neben Aaron. Der ist sichtlich verwirrt, nimmt das »Mädchen« jedoch charmant auf. Nach und nach kommen vier weitere Jungs, ebenfalls in Kleidern und unterschiedlichen Perücken, singend auf die Bühne. Alle werfen sie ihm den gleichen vertrauten, liebevollen Blick zu, ohne einen

53

junge bühne

Premieren 2012 / 2013

Das Fräulein von Scuderi

E.T.A. Hoffmann
Regie: Sascha Bunge

Fjodor, Hund und Kater / DSE

Eduard Uspenski
Regie: Thomas Fiedler

Das Kristallherz / UA

Paul Affeld
Koproduktion von Puppentmastaz
und THEATER AN DER PARKAUE
Regie: Paul Affeld

Rotkäppchens Glühbirnenmärchen

(Arbeitstitel) / UA
United Puppets
Koproduktion von United Puppets
und THEATER AN DER PARKAUE
Regie: Mario Hohmann

Hamlet, Prinz von Dänemark

William Shakespeare
Koproduktion des Volkstheaters Rostock
mit dem THEATER AN DER PARKAUE
Regie: Kay Wuschek

15.15 / UA

Berlinki
Koproduktion mit dem Kaupunginteatteri Helsinki
Regie: Sascha Bunge

WINTERAKADEMIE 8

Sagen wir wir sind das Netz

4. – 9. Februar 2013
Leitung: Karola Marsch / Stephan Behrmann

Klein Zaches genannt Zinnober

E.T.A. Hoffmann
Regie: Kay Wuschek

Der Reichstagsbrand / UA

Thom Luz
Regie: Thom Luz

Berlin Alexanderplatz

Alfred Döblin
Koproduktion der JTW Spandau
mit dem THEATER AN DER PARKAUE
Regie: Carlos Manuel

Nachtgeknister

Mike Kenny
Regie: Laura Kallenbach

Eine kurze Geschichte der Welt / UA

Neal Layton
Koproduktion mit der Hochschule für Schauspiel
„Ernst Busch“, Abt. Puppenspielkunst
Regie: Judith Wilske

Wahrheit ist die Erfindung eines

Lügners / UA
Heinz von Foerster und Bernhard Pörksen
Regie: Carlos Manuel

Die Schatzinsel

Robert L. Stevenson
Regie: Albrecht Hirche



Hauch von Travestie oder Übertreibung (Slapstick). Am Ende des Liedes sitzen fünf PSEUDO-MÄDCHEN um Aaron herum, der ungläubig in die Ferne schaut.

Man erkennt selbstverständlich als Zuschauer, dass es verkleidete Jungen sind und muss mehr als einmal laut lachen, jedoch kehrt nach wenigen Sekunden Stille ein, da die Schauspieler mit einer Selbstverständlichkeit in Kleidern und langen Haaren über die Bühne schreiten, als ob sie Frauen seien. Wenn man ehrlich ist, findet man das ein oder andere »Mädchen« sogar schön; die Jungen wirken nicht schwul oder wie Clowns auf der Bühne. Dabei werden ihre männlichen Züge durch die weibliche Kleidung noch unterstrichen. In der Szene realisiert man, dass in diesem Stück Frauen fehlen, aber nicht unbedingt vermisst werden. Martin Thamm stand schon manche Male am Bühnenrand und hat ungläubig in meine Richtung gestarrt, als ich den ein oder anderen Mitspieler in den Proben ersetzen musste und sagte: »Aha, das fehlt also... Frauen, erstaunlich was für eine Energie durch eine Frau dazu kommt!«

Ich habe auch versucht, männliche Eigenschaften an mir zu entdecken und während einer Pause, bei den Jungs sitzend, gerülpst. Dabei wurde ich schräg von der Seite angeschaut und habe seitdem nicht mehr probiert, mich wie ein Junge zu benehmen. Ich hab gelernt, dass wir uns nicht unbedingt durch das Verhalten ähneln, vielmehr durch subjektive Empfindungen. Das Stück »Jungs – Ein Forschungsprojekt« endet mit einer Reihe von Aufzählungen zum Thema »Was mag ich, was mag ich nicht«.

Kostprobe: »Ich mag mein warmes Bett; Ich mag Mädchen. Und Himbeeren; Das Rattern wenn die Achterbahn hochfährt; Ich mag Regen; Die Etiketten von Bierflaschen abmachen; Wenn man heftig pissen muss und es dann kann...« Mit Sicherheit findet hier jede weibliche Zuschauerin Sympathie für die eine oder andere Empfindung, obwohl sie vom männlichen Geschlecht formuliert wurde.

Zusammenfassend kann ich für mich sagen, dass ich die Stückentwicklung als sehr interessant und aufschlussreich empfunden habe. Ich habe mir öfters Gedanken darüber gemacht, ob es mir genauso viel Spaß gemacht hätte nur ein Stück mit Mädchen zu betreuen und muss leider sagen: »Nein«.

Es hätte auch seine eigene Qualität und Dynamik gehabt, jedoch sind mir Mädchen in manchen Dingen zu vorsichtig und gefühlsbetont, während man bei den JUNGS auch mal mit Verletzungen durch »in die Hand tackern« kämpfen musste.

Erwähnenswert ist auch, dass der Regisseur den spezifischen Neigungen der Jungen nachgegangen ist. Beispielsweise hat er ein Ballspiel »Four Corners« eingeführt, das wir ausgelassen immer zwischen den Proben gespielt haben. Aerobic wäre da eher weniger angekommen. Ich glaube nicht, dass eine weibliche Leitung all diese feinen, aufschlussreichen und interessanten Dinge aus den Jungen heraus geholt hätte, eben das, was in ihnen steckt und dies dann so fabelhaft auf die Bühne gebracht hätte. Gelernt habe ich, dass das MÄNNLICHE GESCHLECHT EINFACH WUNDERBAR ANDERS ist, und wenn man sich das Stück anschaut, ist neben vielem anderen genau dies das Interessante. PS: Keiner der Jungs hat sich für Fußball interessiert! ■

Übrigens: Am Berliner Grips Theater hatte im Mai 2012 das neue Stück »Über Jungs« Premiere. Mit vier schwer erziehbaren Jungs und einem Mädchen... → www.grips-theater.de

THEATERFESTIVAL »HART AM WIND«

AM DEUTSCHEN THEATER GÖTTINGEN TRAFEN SICH IM MAI 2012
NORDDEUTSCHE KINDER- UND JUGENDTHEATER

Theater in der Schule – und das auch noch am Beispiel von Friedrich Dürrenmatts drögem Belehrungsstück »Die Physiker«, das fand Lena Bolz (16) »todlangweilig«. Damit zufrieden geben wollte sie sich aber nicht, checkt bei der Jugendredaktion des *Göttinger Tageblatts* ein, die das 3. Kinder- und Jugendtheaterfestival »Hart am Wind« journalistisch begleitet. Der Titel beschreibt eine schnelle, riskante, herausfordernde Art zu segeln. Dass Bühnenkunst genauso anregend sein kann, hat Lena Bolz begeistert. »Theater auf dem Festival ist viel spannender als Kino«, sagt sie, »weil wirklich interessante und wichtige Themen so behandelt werden, so dass es Anstöße gibt, über Probleme mal anders nachzudenken, weil es keine Vorschriften gibt, für jedes Thema eigene Spielregeln gefunden werden. Mit dieser Offenheit, Freiheit scheint alles möglich, wird die Lust am Denken geweckt.« Und das Vergnügen, Theater lesen zu lernen. Diese ganz andere Art des Lernens habe »total geflasht«, ergänzt Jugendredaktionskollegin Clara Giro (14).

An fünf Tagen im Mai tummeln sich 160 Theatermacher in Göttingen und präsentierten 15 Produktionen. Repräsentiert werden die FREIE SZENE und STADTTHEATER. Letztere sind große, vornehmlich durch Steuergelder finanzierte Kulturunternehmen mit mehreren hundert Mitarbeitern aus dutzenden Berufen. Freie Theater sind eher familiär strukturierte Kulturkeimzellen, die aus öffentlicher Hand bestenfalls Zuschüsse bekommen. Thematisch aber sind sich alle Theater einig, was gerade abgeht: »Krieg« heißt ein Stück, »Wut« ein anderes: Es geht um körperliche Gewalt zwischen unterschiedlichen Jugendszenen. »Geheim« heißt ein Stück und thematisiert die Gewalt, die Demenz unseren Großeltern antut. »Deportation cast« heißt ein Stück, es behandelt Diskriminierungsgewalt gegen Roma, Sinti, Migranten. Es gibt Stücke über Online-Gewalt (Mobbing) und Gewalt gegen sich selbst (Magersucht, Selbstverletzung). Auch Kuriositäten des Erwachsenwerdens werden behandelt, Pubertät genannt: Suche nach Identität und Liebe – weniger romantisch vertüfelt denn körperlich konkret.

Immer weniger Aufführungen bieten KLASSISCHES THEATER, in dem Darsteller auf der Bühne möglichst realistisch Wut oder Krieg spielen, damit Zuschauer im abgedunkelten Parkett darüber nachdenken, wie sie damit umgehen sollten. Immer mehr Bühnen setzen aufs MITMACHEN. Ein Impuls aus der freien Szene, den die Stadttheater aufgreifen. Mitten im Publikum spielt »Über die Grenze ist es nur ein Schritt« (von Michael Müller): Ein Flüchtlingsjunge versteckt sich in einem Bus, erzählt von seiner Angst vor Abschiebung; das Theater ist dieser Bus, das Publikum sitzt dort wie sonst die Fahrgäste und kann sich dem direkten Kontakt mit dem Problem nicht entziehen. Und das Theater forscht weiter mit luftigen, offenen, interaktiven Formaten, in dem das Publikum sich selbst einbringt, entäußert – oder gleich den Abend mit entwickelt. Wie beim »NoGoLab«, einem Laboratorium zum Thema No-Go: Was peinlich sei, lautet die Frage. 75 Jugendliche teilen sich in Gruppen auf, erarbeiten unter professioneller Anleitung (Theaterpädagogen, Schauspieler, Tänzer) 20-minütige Darbietungen in Schulräumen. Zwischen Tanztheater, Schauspielen, Kunstausstellungen kann das Publikum hin und her flanieren – und auch eine Alles-ist-erlaubt-Show besuchen, eine Chaos-Performance mit allem, was Eltern sonst verbieten: laut sein, wild sein, mit Farbe herumschmieren, kissenzerfetzende Schlachten austragen ... auch so wird Ausdruckswillen geweckt, eine eigene Sprache gesucht.

»Jugendtheater ist zwar nicht mehr nur ungeliebtes Anhängsel der Stadttheater, sondern eine innovative Kunstform, führt aber immer noch ein Nischendasein«, gibt der Göttinger Intendant Mark Zurmühle zu. Langsam aber komme es zu einer Schwerpunktverschiebung. Jährlich würde mehr Geld aus dem Erwachsenentheaterbereich gezogen und in den Jugendbereich bzw. in generationenübergreifende Aufführungen investiert. Für die »Hart am Wind«-Kosten habe man auf eine Erwachsenenproduktion verzichtet. Zurmühle zitiert den Schriftsteller François Rabelais: Junge Menschen »wollen nicht wie Fässer gefüllt, sondern wie Fackeln entzündet werden.« Theater könnte der Zündfunke sein. Und das flasht dann total... ■

Jens Fischer, der Autor dieses Beitrags, ist freier Journalist und arbeitet regelmäßig für Die Deutsche Bühne.



Premieren des Jungen Staatstheaters

Spielzeit 2012/2013 | Intendant: Dr. Manfred Beilharz
Leitung des Jungen Staatstheaters Wiesbaden:
Stefan Schletter und Oliver Wronka

Candide oder der Optimismus 12+

Ein Roadtrip auf der Suche nach der besten aller Welten
Nach Voltaire
Inszenierung Isabel Osthuus
Premiere 15. September 2012 Studio

Scherbenpark 13+

Nach Alina Bronsky
Inszenierung Adewale Teodros Adebisi
Premiere 30. September 2012 Studio

Peterchens Mondfahrt 5+

Nach dem Märchen von Gerdt von Bassewitz
Inszenierung Oliver Wronka
Premiere 11. November 2012 Großes Haus

Für ewig und hundert-millionen Tage 6+

Von Theo Franz
Inszenierung Kalma Streun
Premiere 17. Februar 2013 Studio

Eröffnung der Jungen Woche der Internationalen Maifestspiele 2013

Gelber Mond – Die Ballade von Leila und Lee 14+

Von David Greig
Inszenierung Oliver Wronka
Premiere 28. April 2013 Schlachthof
Eine Kooperation zwischen dem Jungen Staatstheater Wiesbaden und dem Schlachthof Wiesbaden

Don Quijote 9+

Nach Miguel de Cervantes
Inszenierung und Bühne
Stefan Schletter
Premiere 23. Juni 2013 Studio

HESSISCHES STAATSTHEATER
WIESBADEN

www.staatstheater-wiesbaden.de

Spitzen

Spitzenschuhe sind Schuhe, die ausschließlich im Balletttanz zum Einsatz kommen.

Mit ihnen kann die Ballerina (in ganz selten Fällen tanzen auch Männer auf Spitze) auf den gestreckten Zehenspitzen tanzen.

Polina Semjonowa vom
Staatsballett Berlin.

SPITZENTANZ

A T N Z

57
junge
bühne

Elisa Giesecke, die Autorin dieses Beitrags, ist redaktionelle Mitarbeiterin des Deutschen Bühnenvereins und mitverantwortlich für die junge bühne.

DER SPITZENSCHUH – VIEL MEHR ALS SEIN KLISCHEE

VON ELISA GIESECKE

Ich werde nie den Moment vergessen, als meine damalige Ballettlehrerin uns Elevinnen mitteilte, dass nun der Zeitpunkt gekommen sei, um mit dem Spitzentanz zu beginnen. Wir wären vom Alter und Knochenbau so weit entwickelt, dass die Füße einer solchen Belastung standhalten könnten, ohne größeren Schaden zu nehmen. Ein Traum wurde wahr, vielleicht zu vergleichen mit dem Gefühl, wenn eine fußballbegeisterter Junge zum ersten Mal in seine Fußballschuhe schlüpft. Schon so lange hatten wir diesem Augenblick entgegen gefiebert. Jetzt sollte etwas großartiges Neues beginnen. In Gedanken tanzten wir bereits auf rosa satinierten Spitzen unserer Zukunft als *Giselles*, *Coppélias* und *Julias* auf den großen Bühnen dieser Welt entgegen.

Dass die Realität anders aussieht, etwas weniger rosa, lernten wir schnell. Denn nur weil man Spitzenschuhe trägt, bedeutet dies nicht, dass man sie auch beherrscht. Schon allein das richtige Modell zu finden, das den Fuß optimal stützt und ihm eine perfekte Form verleiht, ist eine Kunst, die zu erlernen, Jahre dauern kann. Manchmal bis zum Ende einer Tänzerkarriere. So folgte bald die Ernüchterung – begleitet von einer gewissen Ehrfurcht –, als wir feststellten, dass ein Spitzenschuh schon im Vorfeld Arbeit bedeutete. Von wegen hineinschlüpfen und gleich losstanzen! Erst einmal müssen die Schuhe präpariert werden. Im Laufe der Zeit entwickelt jeder Tänzer seine eigene, individuelle Methode, wie er sie einsatzfähig macht. Wir lernten, dass vor allem ein sicherer Halt wichtig ist. Dazu sollten zusätzlich zu den Zugbändern weitere (Gummi-)Bänder angenäht werden, damit der Fuß nicht herausrutscht. Außerdem legten wir Schwammtücher oder sogar Toilettenpapier ein, die den Schweiß aufsaugen oder einfach für mehr Bequemlichkeit sorgen. Ein neues Paar

Schuhe ist meist zu hart, um die typische Bogenlinie des Fußes zu ermöglichen. Profitänzer, die bereits lange Erfahrung mit der Präparierung haben und wissen, wie sie die Schuhe behandeln können, ohne sie zu beschädigen, verwenden dazu größere Methoden, indem sie die Sohle mit den Händen biegen oder sie in einen Türrahmen klemmen. Dabei ist äußerste Vorsicht geboten, damit die Sohle nicht bricht. Manche schneiden zudem vorne den Stoff ab, andere kleben noch ein Stück Leder darauf, um die Spitze weniger rutschig und länger haltbar zu machen.

Wie ein Relikt aus einer besseren, zauberhaften Welt.

So weit waren wir damals natürlich noch nicht. Unsere bescheidenen Nähkünste führten zunächst dazu, dass die Bänder nicht allzu lange hielten, und wir Woche um Woche damit beschäftigt waren, neue anzunähen. Aber auch dies war ein Lernprozess, der etwa so lange dauerte, wie es brauchte, bis wir uns ohne größeren Kraftanstrengungen auf die Spitze heben und die Balance halten konnten.

Wir erfuhren also, was es heißt, Balletttänzerin zu sein: nämlich dass sie nichts ist ohne ihr wichtigstes Instrument, den Spitzenschuh. 1990, während meiner Anfänge, hatte er schon eine relativ lange Entwicklung hinter sich und zahlreiche klassische Ballerinen waren durch ihn zu Weltruhm gelangt. Die Anmut und

Der versteifte vordere Teil des modernen Spitzenschuhs umfasst eng anliegend den Vorderfuß der Tänzerin und schafft für die Zehenspitzen eine ebene Standfläche.

Die verstärkte Sohle des Spitzenschuhs stützt den Fuß so, dass die Tänzerin ihr Körpergewicht über den gewölbten Spann tragen und über der Standfläche ausbalancieren kann.

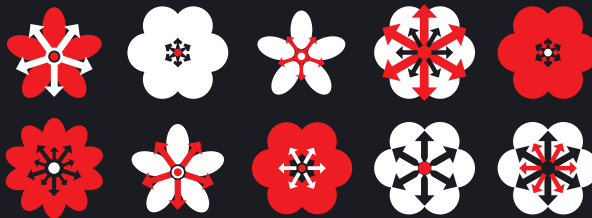
FOTO: JOACHIM REIDERER

Grazie, ja das gesamte ätherische Erscheinungsbild der klassischen Tänzerin wäre nie denkbar gewesen, ohne dieses scheinbar simple Werkzeug, das ganz zu Beginn (um 1830) nicht viel mehr war als eine verstärkte Socke, auf deren Spitzen sich die Tänzerinnen zunächst nur kurze Zeit halten konnten. Erst im 21. Jahrhundert entwickelte sich der Spitzenschuh allmählich zu einem hochausgereiften Hightech-Gerät, das den Tänzerinnen durch seine breiter gewordenen Standflächen längere und sicherere Balancen ermöglichte.

Aber natürlich fasziniert auch die äußere Schönheit des Spitzenschuhs immer wieder. Dieses zerbrechlich wirkende und gleichzeitig so viel Stärke ausstrahlende Schuhwerk, das mit seinen langen Bändern und dem meist rosa glänzenden Satinbezug tatsächlich wie ein Relikt aus einer besseren, zauberhaften Welt erscheint. Er ist der Inbegriff eines heilen, scheinbar unberührbaren Ganzen und vielleicht auch deshalb Identifikationsmittel vieler junger Mädchen, die sich dem klassischen Ballett verschrieben haben. Was den einen kitschig erscheint, ist für die anderen eine Lebenseinstellung, die viel mehr beinhaltet als Tüll und Satin. Disziplin, Grazie, Sensibilität, Lern- und Begeisterungsfähigkeit sowie ein gesunder Ehrgeiz, haben nicht nur jenen von uns weiter geholfen, die wirklich das Zeug zum Tänzer hatten, sondern auch den übrigen, die bald merkten, dass sie lieber festen Boden unter den Füßen behalten. ■

Einen interessanten Filmbeitrag zum Thema Spitzenschuh findet ihr unter → www.vimeo.com/36031564

SPIELZEIT 2012 | 2013



- 23.09.2012** ANNE FRANK
nach »Anne Frank: Tagebuch«
- 03.11.2012** DAS TAPFERE SCHNEIDERLEIN
Kinderoper von Wolfgang Mitterer
- 02.02.2013** DANTONS TOD von Georg Büchner
- 28.04.2013** TÜRKISCH GOLD von Tina Müller
- 11.05.2013** HASE HASE von Coline Serreau
- 22.06.2013** LET'S MAKE AN OPERA!
SHOCKHEADED PETER
9. Theater-Jugendorchesterprojekt

**STAATS
THEATER
KASSEL**

Kartentelefon: 0561.1094-222
www.staatstheater-kassel.de
Ihr findet uns auch auf Facebook

Bundeswettbewerb
34. THEATERTREFFEN DER JUGEND 2013
24. Mai – 1. Juni 2013

Berliner Festspiele

JETZT BEWERBEN!



Bewerbungsunterlagen:
www.berlinerfestspiele.de unter Bundeswettbewerb
Einsendeschluss: 8. Februar 2013

www.berlinerfestspiele.de

Anmeldung zum Forum für Fachbesucher ab März 2013.

Bühne Campus Forum

DAS STÜCK DER SAISON: DER ROMAN »TSCHICK«
ALS THEATERSTÜCK IN DRESDEN, BERLIN, KARLSRUHE
UND AN VIELEN ANDEREN BÜHNEN.

junge bühne

60

Reise mit Tschick

FOTO: MATTHIAS HORN

Benjamin Pauquet und
Sebastian Wendelin in
»Tschick« am Staats-
schauspiel Dresden.

Detlev Baur, der Autor
dieses Artikels, ist Redakteur
der Deutschen Bühne und
verantwortlich für die
junge bühne.

HAUPTFIGUREN SIND ZWEI JUNGEN, »TSCHICK« IST ABER KEINESWEGS NUR FÜR JUNGS.

VON DETLEV BAUR

Im Jahr 2010 erschien der Roman »Tschick« von Wolfgang Herrndorf. Er wurde schnell ein großer Erfolg. Längst ist er auch als Taschenbuch erschienen. Und schon 2011 kam er in der Fassung des Dramaturgen Robert Koall (der auch ein Freund Herrndorfs ist) ins Theater. Das ist für Theaterverhältnisse unglaublich schnell – bei einem Text, der zunächst gar nicht fürs Theater geschrieben wurde. Brauchte es doch fast hundert Jahre, ehe ein Roman wie Thomas Manns »Buddenbrocks« als Theaterstück die Bühne erreichte. Selbst die Filmwirtschaft ist nicht immer so schnell: »Harry Potter« war schon viele Jahre ein Bestseller, bevor er von Hollywood verfilmt wurde. Jedenfalls nahm der Roman »Tschick« auch auf der Bühne eine erfolgreiche Reise auf. Die Uraufführung hatte Ende 2011 am *Staatsschauspiel Dresden* Premiere.

»Tschick« ist ein Roadmovie-Roman der besonderen Art.

Ein gelangweilter 14-Jähriger klagt zu Beginn der Sommerferien ein Auto und fährt mit seinem Klassenkameraden, dem Erzähler der Ereignisse, von Berlin in die deutsche Provinz. Dort erleben sie einige ungewöhnliche, lustige und ergreifende Dinge. Überraschend freundliche und dabei ziemlich durchgeknallte Erwachsene begegnen den beiden, sie treffen auf neunmalklugen Kinder einer Großfamilie auf dem Lande und auf ein seltsames und sehr interessantes Mädchen von einer Müllkippe. Und schließlich beendet ein schlingernder Schweinetransporter auf der Autobahn den Ausflug ziemlich abrupt. Vor allem aber kommen die zwei auf diesem etwas illegalen, aber selten unverantwortlichen Trip zu sich und zueinander: Der coole Autoknacker Tschick erweist sich als schwul, der Erzähler Maik, der panische Angst davor hat, langweilig zu sein, outet sich dagegen als Abenteurer.

Maik ist in der Schule ein Außenseiter, gilt als Langweiler und wird zuhause vernachlässigt, die Mutter ist Alkoholikerin. Aber schon wie offen und zugleich liebevoll Maik über seine Mutter spricht, zeigt, dass Herrndorf auch aus Klischees noch Tiefe gewinnt. Der Sprachstil des 47-jährigen Autors, der an Krebs erkrankt ist, wirkt jugendlich, ohne übertrieben hip sein zu wollen; in ihrer leichtfüßigen Genauigkeit vermittelt die Sprache einen humorvollen Blick auf die Welt. Dadurch dass Maik noch ziemlich jung ist und auf dem Ausflug alles neu für ihn erscheint, er aber auch nicht auf den Kopf gefallen ist, entsteht eine wunderbare Mischung aus Klugheit und Erstaunen, genauer Sicht auf die Welt und witzigen Missverständnissen.

Ein Auto spielt übrigens keine sichtbare Rolle in den drei (hier behandelten) ersten Inszenierungen des Buches. Bei der Uraufführung am Staatstheater Dresden im November 2011 übernimmt ein alter Ghettablaster, auf dem die beiden Hauptdarsteller sitzen, die Rolle des Autos. Auch an den anderen beiden Theatern kommt das Stück mit Hilfe kleiner optischer Anregungen oder musikalischer Untermalung und vor allem durch das Spiel der Schauspieler in Bewegung. In Dresden besteht die Bühne im Wesentlichen aus einer halben Halbpipe, die Bewegung im Spiel andeutet und zugleich nach hinten einen Abschluss zur Erwachsenenwelt bietet.

Diese – für den DEUTSCHEN THEATERPREIS »DER FAUST« nominierte – Inszenierung durch Jan Gehler liefert pralles Erzähltheater. Tschick, der russischstämmige Klugscheißer, ist hier ein Mensch voller Klischees; in Sebastian Wendelins Darstellung verwandelt er sich in eine wunderbare Figur. Benjamin Pauquet als Maik bewältigt seine Erzählpassagen mit viel Tempo und einer präzisen Darstellung jugendlicher Unsicherheiten – und lapidarer Einsichten. Die Reise verläuft hier ohne Technik oder mitreißenden Sound (der Ghettablaster gibt buchgemäß nur Richard Clayderman her), aber mit viel Witz und Herz.

Dann (Anfang Dezember 2011) legte das *Deutsche Theater in Berlin* – ähnlich wie das Dresdner Theater nicht gerade eine der unwichtigsten Bühnen des Landes, aber bislang kein Theater für Jugendstücke – mit der Inszenierung von Alexander Riemenschneider nach. Es beginnt damit, dass die beiden Hauptdarsteller Thorsten Hierse und Sven Fricke nach vorne, nah ans Publikum kommen und ganz leise, dabei sehr intensiv erzählen. Vom Ende der Reise. Dabei wechseln sie schnell die Rollen, sind Maik Klingenberg und Polizist und Vater und dann auch Tschick. Und wenn man meint, das gehe immer so weiter, wechseln die beiden Schauspieler, die unglaublich gut zusammen agieren, sogar die beiden Hauptrollen. Und spielen dann selbst das wunderliche und zunehmend wunderbare Mädchen Isa. Sie spielen Dinge, die gar nicht passiert sind und die Maik nur kurz angedacht hat. Und bumm, nach einem Black sitzt auch eine Isa auf der Bühne, also eine Schauspielerin (Natalia Belitski), die mit den beiden Jungs die Geschichte weitererzählt. Und dann auch bald wieder weg ist, genauso wie die Isa im Buch. Die Figuren bewahren in dieser Inszenierung alle etwas Geheimnisvolles, sind nie fertig, haben immer die Chance, sich zu entwickeln, bekommen aber trotzdem ein persönliches Profil. Schwer zu sagen, ob das in Berlin besser gelingt oder in Dresden. In Berlin wird durch die vielen Rollenwechsel noch intensiver mit dem Thema Identität gespielt, in Dresden haben die Schauspieler dafür mehr Zeit, ihre Figuren zu entwickeln.

In Berlin spielt kein Ghettablaster mit. Dafür sitzt ein Musiker die ganze Zeit auf der Bühne, ein Cowboy, der mit seiner Musik



FOTO: MATTHIAS HORN

Oben links: »Tschick« am Staatsschauspiel Dresden mit Lea Ruckpaul (als Isa) und Benjamin Pauquet.

Oben mitte: Am Deutschen Theater in Berlin mit Sven Fricke und Thorsten Hiese.

Oben rechts: Am Jungen Staatstheater in Karlsruhe mit Ralf Wegner und Natanaël Lienhard.

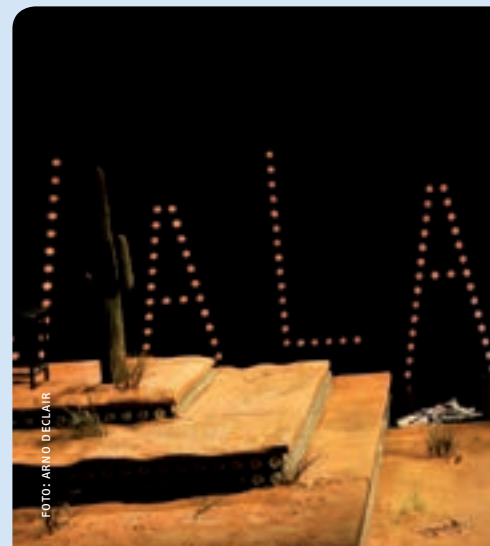


FOTO: ARNO DECLAIR



FOTO: HC BOEHME

Orte und Bewegungen auf die Bühne malt, mit einer E-Gitarre. So entsteht durch den Sound das Auto. Maik darf sogar selbst ein trauriges Lied über die verpasste Einladung von Tatjana singen. Das steht so nicht im Buch, passt aber zu der Erzählung und den Figuren; die Freiheit, die sich die Inszenierung hier nimmt, ist also ziemlich in Ordnung. Überhaupt hat die Bühne mit deutscher Walachei wenig zu tun: auf kleinen Podesten ist eine künstliche Wüstenlandschaft mit einigen Kakteen gesetzt – passend zur Musik und zur Freiheit, die sich die beiden Jungs nehmen. Und schließlich kommt es darauf an, dass sie eine Reise in ihre Freiheit machen, ob in Deutschland oder in der Walachei oder in Arizona spielt eben keine Rolle.

In beiden Inszenierungen sind die Figuren einfach toll gespielt, die Regie gibt ihnen an den entscheidenden Stellen Zeit für die berührenden Momente des Textes. Das entspricht dem Geist des Romans, wie er am Ende zugespitzt deutlich wird, wenn Maik mit seiner Mutter im Pool untertaucht. Das Glück ist einfach da, vor deiner Tür – und es ist doch nicht zu greifen, jedenfalls nicht auf Dauer. Aber vielleicht für einmal Luftanhalten – oder einen besonderen Sommer – oder eine tolle Theateraufführung.

Viele Wege führen nach Rom und im Theater gibt es viele Wege mit ein und demselben Text umzugehen, besonders wenn das Theater ihn – wie im Fall dieser Romandramatisierung – noch

selbst verändert hat. Nun ist es ja – leider – nicht immer so, dass verschiedene Inszenierungen eines Textes immer auch gut sind: also in sich schlüssig und unterhaltsam. Theater kann sehr langweilig sein. Aber bei »Tschick«, diesem Stück der Saison (das eigentlich ein Roman ist) zeigt sich, dass er nicht nur eine Wahrheit geben muss. Das hat vermutlich auch mit der Qualität der Vorlage, mit ihrem entspannten Ton zu tun.

Die stärksten Szenen sind auch in Karlsruhe immer die, die nah am Roman bleiben.

Das *Junge Staatstheater in Karlsruhe* hat für seine Inszenierung der Leiterin *Ulrike Stöck* eine ziemlich spektakuläre Bühne gewählt (die Premiere war im Februar 2012). Besonders eindrucksvoll und knallig ist eine große orangefarbene Rutsche. Sie wird zum ersten Mal genutzt, wenn Tschick mit dem Auto bei Maik vorfährt. Und dann immer wieder, meist, wenn die zwei Jungs Autofahren, aber auch wenn Sie mit Isa auf einem Berg sitzen.



Die Reise des Textes über die Bühnen ist inzwischen weitergegangen. Dazu hier noch zwei Fotos aus Inszenierungen in Potsdam und Osnabrück. In der neuen Spielzeit sind 23(!) neue Inszenierungen von »Tschick« geplant.

In Karlsruhe ist also einerseits die Inszenierung mit dem größten Spektakel zu sehen. Die drei Darsteller rutschen, spritzen mit Wasser oder treten über den Beleuchter-Steg unter der Decke oder durch den Zuschauerraum auf. Andererseits nimmt sich diese Inszenierung viel Zeit für manche Erzählpasagen. Der Maik von *Ralf Wegner* erzählt eine ganze Weile von sich und seiner Familie. Er wendet sich dabei ans Publikum und erscheint als so ernsthafte wie sympathische Person; eigentlich wirkt er wie ein Junge von nebenan. Mit Tschicks Auftritt in Maiks Bericht erscheint auch der zweite Darsteller (*Natanaël Lienhard*). Die Rollen zwischen den beiden sind weitgehend verteilt, nur manchmal wechseln sie sich ab, wenn eine dritte Person wie der Lehrer ins Spiel kommt. Ein so charakteristisches Profil wie die Darsteller in Dresden oder Berlin können sie zwischen Erzählung und Bühnenaktionen nicht erreichen. Auch die dritte Darstellerin (*Katharina Wawrik*) hat es schwer, weil sie als Isa nur relativ kurz auf der Bühne ist, als angebetete Mitschülerin Tatjana zeigt sie eher eine Figur aus dem Hintergrund. Den Anfang macht in Karlsruhe eine Videoeinspielung. Auch später gibt es Filme mit Menschen, die aus ihrem Leben berichten und damit Motive der Erzählung streifen, den Roman durch filmische Assoziationen also umspielen. So wird das Essen der beiden Jungs bei der seltsamen und netten Großfamilie nur kurz erzählt, dafür durch den dokumentarischen Video-Bericht eines Mädchens mit vielen Geschwistern eingeleitet. Die stärksten Szenen sind auch in Karlsruhe immer die, die nah am Roman bleiben. »Tschick« ist einfach ein tolles Buch, das witzig und rührend zugleich ist und das sich für eine Reise über Theaterbühnen eignet. Mindestens so gut wie ein blauer Lada. ■

Junges Theater



Stadtheater
Ingolstadt

Premieren

Jules Verne
**Die Reise zum
Mittelpunkt der Erde**
Ab 9 Jahren
R: Anja Panse
Premiere: 19.10.2012

Frau Weiß sieht rot
Projektentwicklung
von Kathrin Lehmann
ab 2 Jahren
Premiere: 03.11.2012

Nach Ágota Kristóf
Das große Heft
ab 14 Jahren
R: Karoline Kunz
Premiere: 15.12.2012

Ulrich Hub
An der Arche um Acht
ab 7 Jahren
R: Julia Mayr
Premiere: 01.02.2012

Nach Shaun Tan
Ein neues Land
Figuren- und Tanztheater ab 12 J.
R: Julia Mayr, Ch: David Williams
Premiere: 12.04.2012

Karin Eppler nach Martin Karau
Ellis Biest
Premiere: Frühjahr 2013

Wiederaufnahmen

Janne Teller **Nichts. Was im
Leben wichtig ist.** R: Julia Mayr •
Nach Astrid Lindgren **Unterwegs
in Småland** R: Leni Brem • Nils
Greddeby nach Ovid **Metamor-
phosen** R: Julia Mayr • Finegan
Kruckemeyer **Das tragödische
Leben des Käsejungen** (DSE) R:
Donald Berkenhoff • Nach Otfried
Preußler von Heiner Kondschat
Krabat R: Heiner Kondschat •
Wimmel Bilderbuchtheater R &
Ch: Julia Mayr, David Williams

Zugaben!

Kinderfest • mini Short Cuts Tanz-
theater • mini Hausmusik • Open
House • Junges Kino • U 20-Po-
etry Slam • Soundcheck/Musik-
werkstatt • Adventskalender

Schlosslände 1
85049 Ingolstadt
Tel.: (0841) 305 47 200
www.theater.ingolstadt.de





Regine Westenhoeffer und Natanaël Lienhard in »Fragen fragen« des Badischen Staatstheaters Karlsruhe und des Théâtre Jeune Public aus Straßburg. Die Inszenierung ist Teil des europäischen Klassenzimmerstückprojekts »Young Europe 2«.



Anne Fritsch, die Autorin dieses Beitrags, ist Kulturjournalistin und beschäftigt sich viel mit Kinder- und Jugendtheater. Sie lebt mit ihrer Familie in München.



WAS IST EIGENTLICH »THEATER IM KLASSENZIMMER«? EINE NEUE FORM DER LEHRSTOFFVERMITTLUNG ODER EHER EINE CHANCE FÜR DIE KUNST IM SCHULRAUM?

VON ANNE FRITSCH

Theater im Klassenzimmer ist wie ein Konzert im Wohnzimmer. Direkt, nah, unmittelbar. *Die Toten Hosen* machen das gerade auf ihrer Jubiläumstour: Du lädst sie ein, sie spielen auf. Einzige Voraussetzung: »Pennplätze, Schnittchen und Getränke«. Das braucht es beim Theater im Klassenzimmer nicht, ansonsten: same procedure. Die Lehrer laden ein, die Theater kommen und spielen. Nicht in Aulen oder Turnhallen, sondern direkt im Herzen der Schule, im Klassenzimmer. Der Rahmen wird intimer als in einem Theatersaal, das Spiel offener. Wer hat's erfunden? So ganz genau weiß das wohl keiner, eines der ersten Klassenzimmerstücke dürfte aber *Ad de Bonts »Dussel und Schussel«* sein, das 1984 in Amsterdam uraufgeführt wurde: Dussel und Schussel stürmen die Klasse. Sie werden verfolgt von geheimnisvollen Fußspuren und Schatten. Ad de Bont erzählt eine fantastische Geschichte darüber, was kleinere Kinder so alles bewegt: Streitereien, Ängste, aber auch Zusammenhalt und Freundschaft.

Seit der Jahrtausendwende wird das Theater im Klassenzimmer in Deutschland immer beliebter.

Seit der Jahrtausendwende wird das Theater im Klassenzimmer in Deutschland immer beliebter. Das *Dresdner Theater Junge Generation* hat 2002 ein eigenes Festival zum Thema ins Leben gerufen, immer mehr große Häuser wie das Deutsche Theater in Berlin oder das Hamburger Schauspielhaus setzen Klassenzimmerstücke auf ihre Spielpläne. Im Jahr 2000 wurde das bislang erfolgreichste Klassenzimmerstück vom *Staatsschauspiel Dresden* uraufgeführt: »*Klamms Krieg*« von Kai Hensel. Es ist ein Stück, das nirgendwo anders denkbar ist. Hensel macht hier alles richtig: Er verortet seinen Text direkt in der Schule, spielt mit der Realität der Schüler und macht das reale Klassenzimmer zur Kulisse. Den Schulalltag im Klassenzimmerstück zu thematisieren, ist verbreitet, bietet es sich doch an: Wenn schon, denn schon. Wenn Theater in der Schule, dann auch Theater über die Schule. Kai Hensel stellt den Schülern einen fiktiven Deutschlehrer gegenüber, der all das ausspricht, was im schulischen Alltagstrott keinen Platz hat. Sie sehen eine Autoritätsfigur, die keine mehr ist, keine mehr sein kann. Die kontrollierte Fassade des Lehrers bricht zusammen, er ist zerfressen von Ehrgeiz, Hass und Verzweiflung. Kein Vorbild: ein kaputtester Mensch.

Statt sich, wie viele andere Autoren, bei den Schülern anzubiedern, ihre Sprache nachzuahmen und »ihre« Themen aufzugreifen, dreht Hensel den Spieß um und erzählt vom Lehrersein. Das ist insofern klug, als viele Stücke, die ihre Thematik (und ihre Moral) schon in Titeln wie »Ich komme saufen« (Holger Schober) oder »Coming Out!« (Jutta Schubert) verraten, zu allzu simplen Problemstückchen verkommen, die der Komplexität des Lebens nie gerecht werden können. Leider schreiben viele Autoren eher für die Lehrer als für die Schüler. Sie wollen die Pädagogen ködern durch Themen wie Migration, HIV, Amokläufe, Videospiele und und und. Das Thema wird abgehakt, das Ergebnis: eine Moralpredigt im Gewand des Theaters, der Fuchs im Schafspelz, die Schulstunde, getarnt als Unterhaltung. Theater, das zum Gewalt-, Drogen-, Alkohol- oder Mobbing-Präventionsprogramm mutiert, kann aber mit Sicherheit eines nicht: begeistern.

Und darum soll es ja auch gehen beim Theater im Klassenzimmer. Denn mehr als jede andere Form hat es die Chance, wirklich alle zu erreichen. Auch die, die mit ihren Eltern nicht ins Theater gehen. Weil: In die Schule müssen alle. Und vielleicht lässt sich der eine oder die andere von einer guten Performance überzeugen vom Theater. Das funktioniert aber nur über Qualität. Und die findet sich in ganz unterschiedlichen Texten. Jörg Menke-Peitzmeyer umkreist in »*Ich bin ein guter Vater*« die schwierige Frage, was einen solchen ausmacht. Erfolg? Geld? Zeit? Alexanders Vater stürzt ins Klassenzimmer, um seinem Sohn den vergessenen Turnbeutel zu bringen. Doch Alexander ist nicht da. Genervt und gestresst bricht aus seinem Vater alles raus, was ihm einfällt. Zu Vätern. Zu Söhnen. Zu Konflikten, Enttäuschungen, Überforderungen. Will er anfangs nichts als möglichst schnell zu seinem Termin zu verschwinden, wird ihm im Verlauf seiner Rede bewusst, was wirklich zählt zwischen Vätern und Söhnen: Geborgenheit.

Wenn Theater in der Schule, dann auch Theater über die Schule.

Der Niederländer Maarten Bakker erzählt in »*Chica Chica*«, dessen Deutschsprachige Erstaufführung Susanne Schwarz Anfang des Jahres als Klassenzimmerproduktion des *Hamburger Thalia Theaters* inszeniert hat, von zwei Mädchen, die nur eines gemeinsam haben: Sie beide kommen neu in eine Klasse. Tess, weil sie von ihrer alten Schule geflogen ist; Imra, weil sie umgezogen ist. Tess ist deutsch, hat einen Freund und regelmäßige Sex. Imra ist Türkin,



Es folgen Auszüge aus zwei Klassenzimmerstücken

»Chica Chica« von Maarten Bakke
als Klassenzimmerproduktion des
Hamburger Thalia Theaters

trägt aus Überzeugung Kopftuch und hat noch nie einen Jungen geküsst. Während die beiden sich ihrer neuen Klasse vorstellen, geraten sie aneinander. Zwei völlig unterschiedliche Lebensauffassungen prallen aufeinander, es kommt zum Streit. Doch nach und nach wird klar, dass sie eines gemeinsam haben: Sie beide sind ziemlich alleine, auch Tess, die zwar immer unterwegs ist, aber niemanden hat, der es wirklich gut mit ihr meint. Natürlich ist das nichts Neues, der Ausgang, die Freundschaft der beiden, wenig überraschend. Natürlich werden Klischees bedient. Aber sie werden auch hinterfragt, die Figuren sind glaubwürdig und das Stück bietet den Schauspielerinnen viel Potential für eine spannende Theaterstunde.

Autoren, Theatermacher und Lehrer haben vielleicht nur eine Chance, ein Kind oder einen Jugendlichen fürs Theater zu begeistern. Die sollten sie nutzen.

Dass das Theater Grenzen überschreiten kann, davon zeugt das mehrsprachige europäische Klassenzimmerprojekt *Young Europe 2* der *European Theatre Convention ETC*. Jeweils zwei Theater in zwei Ländern bringen dasselbe, neu entwickelte Stück auf die Bühne beziehungsweise: ins Klassenzimmer. Jedes Theater in der Sprache seines Landes. Anschließend gehen die Produktionen auf Tour, es gibt Gastspiele in den Partnerländern und – so die Hoffnung – einen regen kulturellen Austausch. *Ulrike Stöck*, Leiterin des *Jungen Staatstheaters Karlsruhe*, beschritt einen Sonderweg innerhalb dieses Rahmens: An einem Theater, das so nah an der französischen Grenze liegt, biete es sich doch an, gemeinsam eine einzige, zweisprachige, Produktion zu verwirklichen. Gesagt, getan. Gemeinsam mit dem *Théâtre Jeune Public Strassbourg* verwirklichte sie »Fragen fragen – Questionner les questions«. Sie suchten sich zwei Philosophen, *Philippe Choulet* von der Universität unique de Strassbourg und *Peter Sloterdijk* von der Staatlichen Hochschule für Gestaltung Karlsruhe. Diese beiden tauschten sich mit 14-/15-jährigen Schülern beider Länder über Europa aus: Was ist das eigentlich? Was bedeutet es für mich? Gemeinsam mit dem Regisseur *Grégoire Callies* entwickelten die Philosophen dann ein Theater-

stück aus dem gesammelten Material. Entstanden ist »ein sehr poetischer Text«, so *Ulrike Stöck*. Zwei Beamte der EU kommen in die Klasse, um über Europa zu sprechen. Der eine deutsch, der andere französisch. Jeder spricht in seiner Sprache. Es entsteht ein Spiel mit Verständnis und Missverständnis, mit Nähe und Distanz, Klarheit und Verwirrung.

Eine Aufführung, die nichts braucht als einen Raum, der ohnehin vorhanden ist: das Klassenzimmer. »Das ist ein europaweit recht uniformer Ort und daher ideal als Kulisse für so ein Projekt«, so *Stöck*. »Klassenzimmer sehen überall relativ ähnlich aus.« Die Qualität des Genres sieht *Stöck* vor allem in der Möglichkeit, mit Vorurteilen gegenüber dem Theater zu brechen. »Viele Jugendliche haben ein Bild vom Theater, das mit der Realität wenig zu tun hat. Sie denken an rote Samtvorhänge, wie sie in Filmen dargestellt werden – doch wo gibt es so ein Theater denn heute noch?« Da kann sich so ein Klassenzimmerstück mit all seiner Offenheit und Direktheit schon positiv aufs Image auswirken. Allerdings nur, wenn es ein echtes Klassenzimmerstück ist. Heißt: Wenn der Spielort inhaltlich Sinn macht, wenn die Spielweise eine offene ist. *Stöck* ist allerdings nicht der Meinung, dass das Theater um jeden Preis allen hinterher rennen muss, die nicht von selbst kommen.

Klassenzimmer sehen überall relativ ähnlich aus.

Die Existenzberechtigung des Theaters im Klassenzimmer muss in der ihm ureigenen Qualität liegen, nicht in Marketingstrategien des Theaters. Also: eine gute Vorstellung geben. Nicht: Das Publikum, das nicht ins Theater kommt, in der Schule abgreifen. Nicht: Theaterzwang wie Schulzwang. Denn wenn das Theater im Klassenzimmer zum Teil des Unterrichts, zu einem Stück Schule verkommt, wenn es zur reinen Pflichtveranstaltung wie der Verkehrskasperl wird, dann erreicht man eher das Gegenteil. In die Schule geht schließlich auch keiner öfter, als er muss. Autoren, Theatermacher und Lehrer haben vielleicht nur eine Chance, ein Kind oder einen Jugendlichen fürs Theater zu begeistern. Die sollten sie nutzen. ■

Klamm betritt das Klassenzimmer.

Guten Morgen, Sie brauchen nichts zu erwidern.

Ich nehme an, Sie erwarten, daß ich Fragen habe. Nein, ich habe keine Fragen. Ihr Brief ist ungeheuerlich. Ich werde ihn Doktor Erkner vorlegen, sobald er zurück ist. Auf seine Reaktion darf man gespannt sein.

Bis dahin geht der Unterricht weiter. Vielleicht nicht für Sie, schön, aber für mich. Schlagen Sie also auf, oder schlagen Sie nicht auf, es ist mir egal: Seite 98, Vers 3374, »Gretchens Stube«. Möchte jemand das Gretchen lesen? Ich sehe, das ist nicht der Fall, dann werde ich es selbst lesen. Erwarten Sie nicht, daß es mir etwas ausmacht. Aber erwarten Sie auch nicht, daß es Ihnen etwas nützt.

Er schlägt sein Buch auf und liest.

»Gretchen am Spinnrade allein.«

»Klamms Krieg« von der
Münchner Schauburg
mit Peter Ender als
Lehrer Klamm.

69
junge hühner

DER BEGINN VON »ICH BIN EIN GUTER VATER« VON JÖRG MENKE-PEITZMEYER

Ein guter Vater kommt in ein Klassenzimmer,
in der Hand eine Sporttasche.

EIN GUTER VATER

Alex? Alex? Alexander?

Ist mein Sohn nicht hier? Alexander, Alexander Blomberg.

Vielleicht nennt ihr ihn ja auch Sascha oder Blombe, das war jedenfalls
mein Spitzname, als ich in der siebten-achten Klasse war. Das ist doch
die achte Klasse, oder, die 8a der Anne-Frank-Gesamtschule, oder?

Also, habt ihr meinen Sohn gesehen?

Pause.

junge
bühne
70

Er hat MICH gesehen, stimmt's? Er hat an der Tür gestanden und
gesehen, wie ich über den Flur gekommen bin. Und dann hat er
sich versteckt. Geht das schon wieder los.

Alexander! Alexander!

Er sucht seinen Sohn, unter den Tischen,
im Schrank, je nach Klassenzimmer

Was hat er euch erzählt? Ihr deckt ihn doch. Ihr wollt ihn beschüt-
zen vor seinem bösenbösen Vater, das seh ich doch, also, was hat
er euch erzählt? Wie spricht er überhaupt von mir? Nennt er mich
eigentlich noch »Vater« oder »Papa«? Oder sagt er »Der Blöd-
mann«, »Das Arschloch«, »Der Erzeuger«? Oder »Der Typ, der nie
da ist?« »Der Mann meiner Mutter?« Wie nennt er mich? Oder
spricht er erst gar nicht von mir? Hat er euch vielleicht erzählt, daß
ich tot bin? Habt ihr gar nicht gewußt, daß Alexander einen Vater
hat, einen guten Vater sogar, einen, der ihm das Sportzeug in die
Schule bringt, wenn er es zu Hause vergessen hat?

Pause.

Mathias Kusche als
Alexanders Vater in einer
Inszenierung des Theaters
der Altmark, Stendal.

SPIELZEIT 2012/2013

SCHÖNE NEUE WELT

Tickets T 02 01 81 22-200
www.schauspiel-essen.de

Stripp / Seidel / Lösch **ROTE ERDE** (UA) | Zeller **KASPAR HÄUSER MEER** | Erlbruch / Dirisamer **ENTE, TOD UND TULPE** |
 Kuijter / Besson / Steudtner **WIR ALLE FÜR IMMER ZUSAMMEN** | Roth / Tachelet **HIOB** | Barrie / Kallmeyer **PETER PAN** |
 Teller / Erdmann **NICHTS. WAS IM LEBEN WICHTIG IST** | Kanyar / Gsella / Scheel **DIE ERSCHAFFUNG DER WELT –
 DAS MUSICAL** (UA) | Blech **WUNSCHKINDER** (UA) | Haidle **SKIN DEEP SONG** (UA) | Goethe **FAUST I + II** |
 Musewald **VERPISS DICH GEWISS** (UA) | Krampe **PORNOLADEN – AUS DEM UNTERLEIB DER STADT** (UA) |
 Shakespeare **WIE ES EUCH GEFÄLLT** | **STÜCK AUF!** Autorentage vom 5. bis 7. April 2013



SCHAUSPIEL ESSEN

DU MUSST
DEIN ÄNDERN
LEBEN



www.theater.freiburg.de/jungestheater

SPIEL DES LEBENS

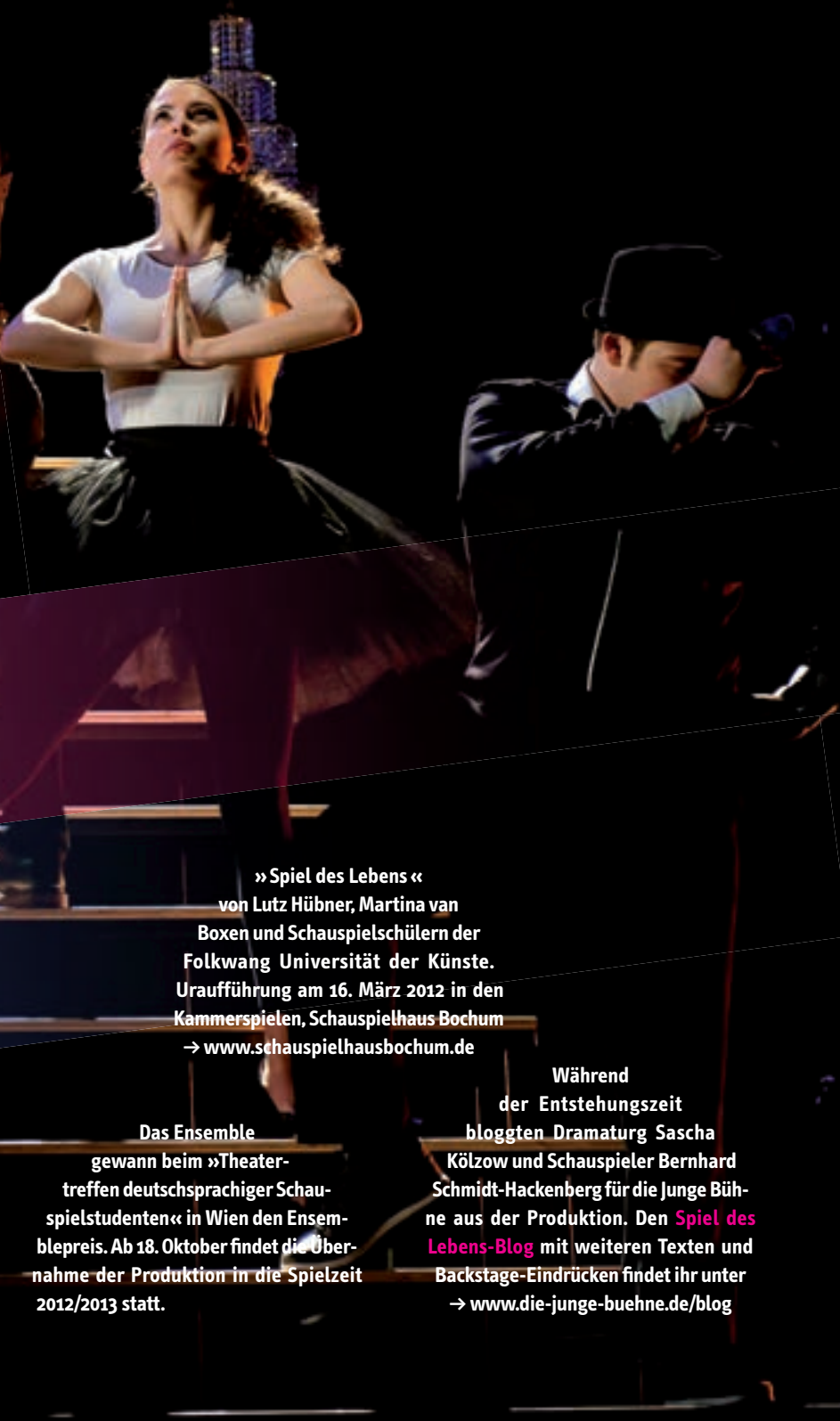
FOTOS: DIANE KÜSTER, TEXT: ABRUCK MIT FREUNDLICHER GENEHMIGUNG VON LUTZ HÜBNER

junge bühne

72

Spiel des Lebens

AUF DEN FOLGENDEN SEITEN DOKUMENTIERT DIE JUNGE BÜHNE DAS »SPIEL DES LEBENS« IN 5 SZENEN MIT BILDERN UND STÜCKAUSZÜGEN



»Spiel des Lebens«
von Lutz Hübner, Martina van
Boxen und Schauspielschülern der
Folkwang Universität der Künste.
Uraufführung am 16. März 2012 in den
Kammerspielen, Schauspielhaus Bochum
→ www.schauspielhausbochum.de

Das Ensemble
gewann beim »Theater-
treffen deutschsprachiger Schau-
spielstudenten« in Wien den Ensem-
blepreis. Ab 18. Oktober findet die Über-
nahme der Produktion in die Spielzeit
2012/2013 statt.

Während
der Entstehungszeit
bloggt Dramaturg Sascha
Kölzow und Schauspieler Bernhard
Schmidt-Hackenberg für die Junge Büh-
ne aus der Produktion. Den **Spiel des
Lebens-Blog** mit weiteren Texten und
Backstage-Eindrücken findet ihr unter
→ www.die-junge-buehne.de/blog

Am Schauspielhaus Bochum haben zehn Folkwang-Schauspielschüler mit Autor Lutz Hübner und Regisseurin Martina van Boxen ein ganz besonderes Stück Theater entwickelt. Auch wenn einige von ihnen skeptisch waren, als sie von der Idee erfuhren. »Wenn wir schon endlich auf einer großen Bühne stehen können, dann wollen wir auch einen Klassiker machen und kein biografisches Projekt«, mag sich mancher gedacht haben. Bei der Leseprobe dann machte sich Begeisterung breit. Da war ja doch ein »richtiges« Stück entstanden und man fragte sich, ob irgendwann einmal bei Aufnahmeprüfungen der Bernhard oder die Zora aus »Spiel des Lebens« vorgesprochen werden würden. Was war passiert? In drei Workshops hatte Lutz Hübner eigene Texte mitgebracht, Fragen gestellt und zugehört, gemeinsam mit Martina van Boxen und der ganzen Klasse wurde diskutiert, gespielt und improvisiert, was das Zeug hält. Aus einem wahren Materialberg destillierte Hübner dann einen Stückentwurf für die Proben. Und ab da wurde (fast) ganz normal ein Stück inszeniert, wenn auch ein besonderes: Der Vorhang geht auf und da stehen zehn Schauspielschüler die Bühne der Kammerspiele, die jetzt die große Chance nutzen wollen, dem Publikum etwas zu bieten. Oder das Theater zu machen, das sie schon immer machen wollten. Oder beides. Und das alles in 90 Minuten, denn eine Uhr zählt gnadenlos den Countdown zum Schluss-Black. Aber wie geht das? Was wollen wir zeigen, was die Zuschauer sehen? Sollen wir nicht einfach die Fechtscene machen? Welche Geschichten kann das Theater erzählen, wozu das Ganze? Das ist die eine Seite von »Spiel des Lebens«. Die andere sind zehn Leben, von der Aufnahmeprüfung an der Schauspielschule bis zum (Bühnen-)Tod als verehrte Mimin oder zum Lebensabend als Kindergeburtstags-Zauberer. Erfahrungen und Zukunftsentwürfe von Menschen kurz vor dem Studienabschluss, mit Fragen, die sich auch nach jeder anderen Ausbildung stellen – nur dass der Beruf, den sie Zehn nun ergreifen, eben so ein verdammt besonderer ist.

»Spiel des Lebens« ist also, was Theater ist: Ein Spiel und dabei auch das ganze Leben – in den Geschichten, die erzählt werden, und für die Leute die es machen. Egal, ob sie Schiller sprechen, Sophokles, Ibsen, Hübner oder sich selbst – und all das ist drin! Ob sie ihr Leben lang spielen oder irgendwann auf Hebamme umsatteln. Ob sie die Wahrheit sagen oder uns verdammt gut etwas vormachen. Wie das Leben eben so spielt.

01

Zora: Ich weiß nicht, ob Sie sich noch an mich erinnern. Ich wurde vorhin vorgestellt als Komikerin, die gute Nudelsalate macht. Ich weiß nicht, ob man sich einen Menschen aufgrund solcher Talente merkt, deshalb möchte ich noch einmal kurz auf mich aufmerksam machen. Haben Sie mich vorhin bemerkt? Das wäre mir eine große Erleichterung, dann hätten sich meine Hoffnungen, die ich mit dem Theater verbinde, eingelöst. Nämlich bemerkt zu werden. Früher, in der Schule, hatte ich Einträge wegen unentschuldigtem Fehlen in Stunden, in denen ich da war. Denn ich falle nicht auf. Ich werde nicht bemerkt, man erzählt mir von Partys, auf denen ich war und ich habe schon früh angefangen, einen Ort zu suchen, an dem ich bemerkt werde. Ich dachte, wenn vierhundert Leute mich sehen, werden sich bestimmt ein oder zwei später an mich erinnern. Mehr will ich gar nicht. Ich habe die Aufnahmeprüfung gemacht und als die Prüfer später die Unterlagen durchgingen, wer in die zweite Runde kommt, wusste keiner mehr, was ich vorgesprochen hatte. ... Aber was ist, wenn ich einmal wirklich auf der Bühne stehe? Ich habe die Proben überstanden, die Premiere läuft, ich trete auf und höre wie ich von der Inspizientin einggerufen werde.

Inspizientin: Ihr Auftritt, Frau Klostermann!

Zora: Ich bin da.

Inspizientin: Zora Klostermann bitte zur Bühne. Frau Klostermann bitte sofort zur Bühne.

Zora: Ich bin da.

Inspizientin: Zora Klostermann bitte zur Bühne, sofort.

Zora:

**ICH! BIN! DA!
ICH BIN HIER,
ICH BIN AUF
DER BÜHNE!
ICH SPIELE
SCHON!**



40:57

Julia: Wie machen wir's, dass alles frisch und neu und mit Bedeutung auch gefällig sei?

Lisa: Was wir jetzt können, können wir in zehn Jahren nicht mehr.

Amanda: Weil wir jetzt frisch sind, von keiner Enttäuschung verdunkelt

Joachim: Weil wir jetzt jung sind und spielen können, was uns in einigen Jahren keiner mehr glaubt

Mechthild: Weil wir schon in der nächsten Vorstellung mehr Erfahrungen haben als heute.

Bernhard: Weil wir diesen einen Moment vielleicht nie wieder herstellen können.

Joachim: Weil wir vielleicht noch keinen Begriff von der Flüchtigkeit dieser Kunst haben.

Damir: Oder der Flüchtigkeit dieses Moments?

Andre: Weil wir nicht wissen, wie wir irgendwann auf diesen Abend zurückblicken.

Zora: Weil wir nicht wissen, was uns gelingen wird.

Julia: Oder was uns misslingen wird.

Lisa: Oder weil vielleicht für einen von uns heute nach der Vorstellung schon eine Entscheidung fallen wird und die nächste Vorstellung dieser Produktion schon nicht mehr die Unschuld der heutigen haben wird.

SZENE

02

75

junge bühne



SZENE

03

Julia: Sagt mal, sollen wir uns
versprechen, dass wir uns
in dreißig Jahren treffen?
Gleicher Tag, gleicher Ort?

Alle: **VERSPROCHEN**

SZENE

04

Julia: Hat eigentlich noch jemand von euch
mit Theater aufgehört?

Mechthild: Ich, ich wohne jetzt auf einem Bau-
ernhof in der Lausitz, ich mache
Sozialprojekte und arbeite für
Refugee camps im Libanon.

Julia: Da waren es nur noch acht. Wer ist
noch draußen?

Zora: Ich, ich bin jetzt Hebamme und
arbeite in einem Geburtshaus.

Julia: Sieben.

Amanda: Ich mache Musik.

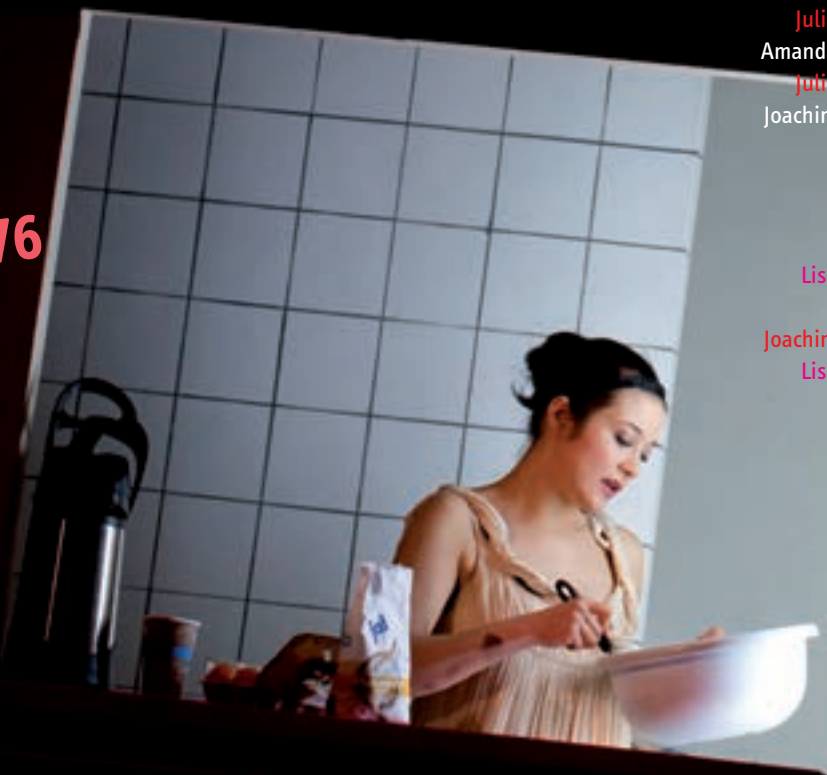
Julia: Sechs: Joachim?

Joachim: Ich baue mir gerade ein zweites
Standbein als Rummelboxer auf. Aber
in zehn Jahren werde ich eine Serie
schreiben, in der ich euch allen Rollen
geben kann.

Lisa: In zehn Jahren? Wie alt sind wir denn
gerade?

Joachim: Fünfundvierzig.

Lisa: Schon?



00:54

Amanda: Warum haben wir uns eigentlich genau heute getroffen?

Julia: Weil wir vor dreißig Jahren versprochen haben, dass wir uns treffen. Bei Spiel des Lebens, wisst ihr noch?

Joachim: Dunkel.

Andre: Ja, da waren wir noch jung.

Bernhard: Hör auf, das klingt ja fürchterlich.

Charles: Was haben wir denn da gemacht?

Amanda: Ich weiß nur noch, dass wir mit einer Choreographie angefangen haben, die irgendwann völlig auseinander gebrochen ist.

Julia: Das war peinlich.

Andre: Peinlich war nur, dass wir kaum Licht hatten, keine Effekte.

Mechthild: Alles zu teuer.

Joachim: Kriegen wir die noch zusammen?

Lisa: Wir können es ja probieren.

Charles: Können wir die Discokugel haben?

Julia: Gibt es eine Konfettikanone für später?

Andre: Wenn das nicht im Etat drin ist, zahle ich das, ich verdiene ganz gut.

Damir: Haben wir Showkostüme?

Joachim: So viel Zeit haben wir auch nicht mehr.

SZENE

05

77

junge Bühne

Die Musik setzt ein, sie beginnen zu tanzen, sehr professionell in einem glitzernden Showlicht, sie enden in einer gemeinsamen Showpose.

Alle: **SEHR VEREHRTE DAMEN UND HERREN,
WIR BEGRÜßEN SIE HERZLICH ZU:
SPIEL DES LEBENS**

BLACK

KRASS UND KURIOS

Vermischte Meldungen aus der Theaterwelt

Russischer Zoll stoppt norwegischen »Hamlet«-Bus

Russische Zollbeamte haben laut norwegischem *Halogaland Teater* aus Tromsøe den Tour-Bus mit Requisiten bis zur buchstäblich letzten Minute aufgehalten. Der Grund: Die Beamten seien mit dem kunterbunt bepackten Möbelwagen voller Requisiten für eine »Hamlet«-Inszenierung überfordert gewesen. Jeder Gegenstand sei genau katalogisiert worden.

Arme reiche Künstler

Laut einer Studie des *Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung* sind Künstler mit ihrem Job wesentlich zufriedener als andere Berufstätige. Kunschtchaffende empfinden demnach ihre Arbeit als besonders selbst bestimmt und vielseitig. Im Durchschnitt verdienen Maler, Bildhauer oder Schauspieler zwar weniger als andere, ein gutes Einkommen sei ihnen, so die Studie, aber auch weniger wichtig, da sie aus ihrer Tätigkeit selbst große Zufriedenheit zögen.

»Topmodel«-Drama nicht bei Reclam

Zwei Studenten hatten im vergangenen Jahr das Finale von »Germany's Next Topmodel« Wort für Wort abgetippt und in Dramenform gebracht. Der *Reclam-Verlag* hielt die Idee, dieses »Drama« im Design eines gelben Reclam-Heftes zu drucken, zwar für »originell« und »lustig«, wollte es aber dennoch nicht in den Reclam-Kanon neben Klassiker wie Goethe oder Schiller einreihen.



ILLUSTRATIONEN: MICHAEL MARKS

THEATER IST LIVE!

FÜR JEDEN IST THEATER ETWAS ANDERES.
WAS IST THEATER FÜR DICH?

ENTDECKE ES MIT DEM SCHÜLER-ABO
DES STAATSTHEATER NÜRNBERG.

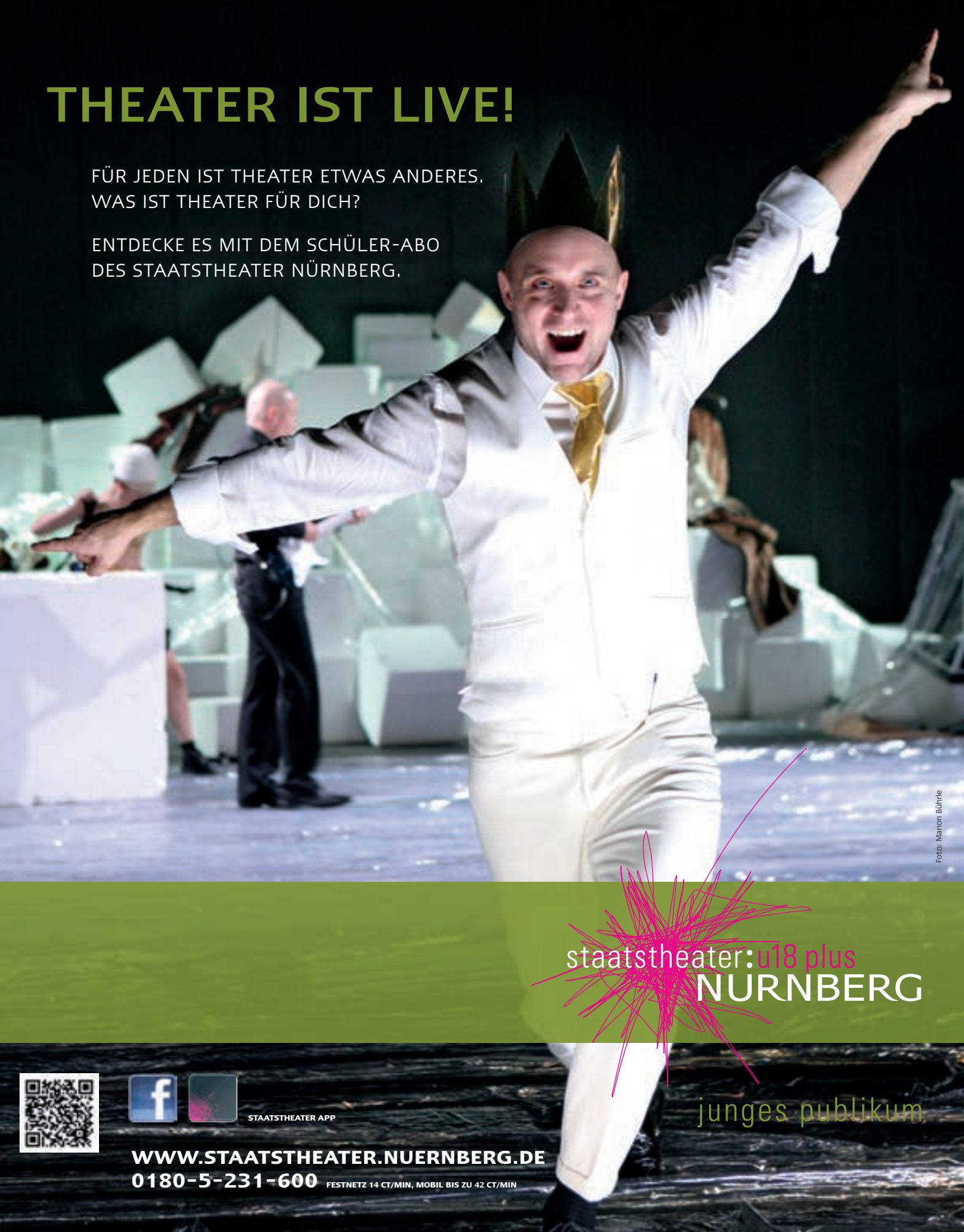


Foto: Marion Bührle

staatstheater: **u18 plus**
NURNBERG

junges publikum



STAATSTHEATER APP

WWW.STAATSTHEATER.NUERNBERG.DE

0180-5-231-600

FESTNETZ 14 CT/MIN, MOBIL BIS ZU 42 CT/MIN

DER GARTEN DER LÜSTE

SPIELZEIT 2012/2013

Regie: Claudia Bauer, Catja Baumann, Sebastian Baumgarten,
Christian Brey, Thomas Dannemann, Anna Drescher, Stephan
Kimmig, Jan Koslowski, Volker Lösch, Sebastian Martin, Jan
Neumann, René Pollesch, Ulrich Rasche, Rimini Protokoll,
Stephan Rottkamp, Sarah Schmid, Andres Veiel, Hasko Weber,
Christian Weise

SCHAUSPIELSTUTTGART

WWW.SCHAUSPIEL-STUTTGART.DE

